# Anzeiger für den Kreis Pleß

**Bezugspreis:** Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

## Nikolaier Anzeiger
## Plesser Stadtblatt

**Anzeigenpreis:** Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

**Nr. 14** | Sonntag, den 31. Januar 1932 | **81. Jahrgang**

## Was die Woche brachte

Die Fortsetzung der Aussprache über den Staatshaushalt in der Budgetkommission des Warschauer Sejms bietet ein trauriges Abbild der großen Notlage des Landes. In allen Ministerien sind die Haushaltsforderungen mehr oder minder herabgesetzt worden, zum großen Teil durch Abbau von Beamten und Gehältern, und doch bleibt die Frage offen, ob die trotz Einschränkung veranschlagten Summen auch wirklich in der entsprech. Höhe einlaufen werden. Allerhand Maßnahmen versuchen es, der mißlichen Wirtschaftslage gerecht zu werden, doch ist die Krise der Stärkere. Verkehrsminister Kühn hält die Klagen über die hohen Frachtkosten, die die Landwirtschaft zwingen, zu Schleuderpreisen abzusetzen, weil eine Weiterbeförderung zu teuer ist, für begründet, würde auch eine Ermäßigung des Personentarifs für angebracht halten, scheut aber vor dem gefährlichen Experiment einer Tarifsenkung unter den gegenwärtigen Verhältnissen zurück. Dafür sollen Ersparnisse durch weitere Einschränkungen des Personenverkehrs im Mai gemacht werden. Der Arbeitsminister verteidigte die Tätigkeit der Arbeitsinspektorate, erklärte sich gegen die Ueberstunden und sprach über die Bemühungen gegen Lohnsenkungen und Entlassungen sowie die Notwendigkeit einer Reform der Sozialversicherung. Sehr schlimm steht es um die Landwirtschaft. Die hohe Verschuldung und die Steuern bringen die Betriebe an den Rand des Abgrunds. Die rücksichtslose Steuereintreibung führt vielfach zum Zwangsverkauf des Inventars; so daß der Anbau gefährdet wird, der ohnehin durch den starken Rückgang in der Verwendung von Kunstdünger schlechte Aussichten eröffnet. Durch Ausfuhrprämien wurden eine Entlastung des Innenmarktes und, damit verbunden, höhere Preise zu erzielen versucht. Um die drückende Lage wenigstens etwas zu beheben, wurden drei Kommissionen gebildet, von denen die eine beim Finanzministerium eingesetzt wurde, um sich mit der Anpassung der Verpflichtungen der Landwirtschaft an ihre Leistungsfähigkeit zu befassen, die zweite beim Justizministerium, um einen Reformplan über die Schuldeneintreibung und Zwangsversteigerung auszuarbeiten, die dritte beim Landwirtschaftsministerium mit der Aufgabe, bei den Wojewodschaftsämtern Ausschüsse zu organisieren, um noch rettbare Betriebe unter Aufsicht zu nehmen. Der schlechte Eingang der Steuern bewog das Finanzministerium, seine Einnahmen um 20 Prozent niedriger zu veranschlagen als es die Ausgaben erforderlich erscheinen lassen. Der Fehlbetrag soll durch neue Steuern eingebracht werden. Die Schraube wird bei den Einnahmequellen angesetzt werden, die von der Krise noch nicht so stark erfaßt wurden. Auch soll eine Reform des Steuergesetzes durchgeführt werden, um eine Verringerung der Einnahmen der Kommunen zugunsten des Staatsschatzes zu erreichen. Trotz allem kam in der Aussprache wiederholt die Befürchtung zum Ausdruck, daß das Budget auf keiner realen und verläßlichen Basis ruhe.

Auf dem Gebiete der Außenpolitik ist es der polnischen Diplomatie endlich gelungen, die Paraphierung des Nichtangriffsvertrages mit Rußland zu erreichen. Es mußte auf die Erfüllung manchen Wunsches verzichtet werden, um den Vertrag zustandezubringen. Die Westgrenze wird nicht garantiert, nur der allgemeine Bestand anerkannt und Neutralität im Kriegsfalle zugesichert. Dabei ist allerdings noch eine Einschränkung zu machen. Falls nämlich eine der Parteien eine aggressive Haltung gegen einen dritten Staat einnimmt, ist die andere Partei berechtigt, den Vertrag zu kündigen. Genau genommen werden also die Konfliktursachen im Osten nicht beseitigt, sondern nur diplomatisch verhüllt. Immerhin kann, wenn auchnur bedingt, der Vertrag als ein Instrument des Friedens angesehen werden. Die Paraphierung ist jedoch nicht gleichbedeutend mit der Unterzeichnung, die erst nach dem Abschluß ähnlicher Verträge mit Rumänien und den an die russischen Westfront angrenzenden anderen Staaten erfolgen soll. Hier ist es der russischen Regierung gelungen, sich freie Hand vorzubehalten und die geplante Führerschaft Polens, die in der gleichzeitigen Unterzeichnung aller Verträge ihren Ausdruck finden sollte, auszuschalten. Nimmt man noch hinzu, daß der Vertrag nur dreijähige Geltung hat und den Völkerbund und das Internationale Schiedsgericht zugunsten einer erst zu schaffenden Schlichtungsinstanz ausschaltet, so kann man sich der Ansicht nicht verschließen, daß unsere Regierung sich beim Abschluß des Vertrages von den französischen Wünschen leiten ließ, die darin eine Befriedigung ihrer Interessen sahen. Der französischen Kontinentalpolitik ist dadurch die Möglichkeit einer Vergrößerung ihrer Reichweite gegeben, und Geschäfte mit Rußland lassen sich besser betreiben. Die russische Propaganda verliert durch den Pakt das Schlagwort von der Zernierung und Vernichtung der Räterepublik. Man darf allerdings nicht vergessen, daß vor dem Inkrafttreten des Vertrages noch die einstweilen gescheiterten Verhandlungen Rumäniens liegen, doch wird es Frankreich schon gelingen, auch hier seinen Willen durchzusetzen und Rumänien gefügig zu machen. Die Formel für Bessarabien wird man eines Tages noch entdecken.

Auf größere Schwierigkeiten stößt die französische Politik bei den Reparationen, obwohl ihr auch hier Zufälligkeiten zu Hilfe kamen. Ein Zufall war es, daß die Unterredung des Reichskanzlers mit dem englischen Botschafter in ungeeigneter Weise in die Oeffentlichkeit drang, ein Zufall auch, daß der Vorkämpfer der Reparationsstreichung, Sir Walter Layton, gerade im kritischesten Augenblick der Verhandlungen die Feststellung veröffentlichte, wonach die Verschuldung Deutschlands beim Wegfall der Reparationen nur 8 Pfund pro Kopf der Bevölkerung betragen würde, während England mit 150 Pfund pro Kopf belastet wäre. Alle Berichtigungen Laytons konnten den erzielten ersten Eindruck nicht mehr verwischen; in der englischen öffentlichen Meinung vollzog sich ein Umschwung zugunsten einer Reparationskürzung anstelle der völligen Streichung. Die Folge davon ist auch der Stellungswechsel der Londoner Regierung. War diese früher für eine sofortige Endlösung, so wäre sie heute froh, wenn es gelänge, Deutschland vor dem Chaos zu retten und eine Lage zu schaffen, die man als europäische Einigung den Amerikanern gegenüber bezeichnen könnte. Das Kabinett Mac Donald ist, vielleicht mehr als je andere englische Regierung bisher, bemüht, reinen Tisch mit den Tributen zu machen, doch ist das „arme Frankreich", dem England nach dem Kriege 60 Prozent seiner Schulden erließ, inzwischen zu mächtig geworden, als daß es auf englische Wünsche Rücksicht nehmen müßte. Der einstige Schuldner hat sich in einen Gläubiger verwandelt, bei dem der ehemalige Gläubiger heute antichambriert. Nicht Englands Absichten, sondern seine Verwirklichungsmöglichkeiten bedingen den Ernst der Lage. Mac Donald hat bisher Nackensteifheit bewiesen, denn wenn die Konferenz in Lausanne nicht zustande kam, so ist das darauf zurückzuführen, daß er sich Frankreichs Wünschen nicht fügte. England hat für die wirtschaftliche Lage Deutschlands sicherlich Verständnis, will aber politisch Frankreich nicht auf die Zehen treten. Diese Zwiespältigkeit hält es davon ab, sich energisch auf irgendeine Seite zu stellen und nötigt es zur Rolle des Vermittlers.

In einem Zwiespalt wie England befindet sich auch das kleine Litauen, wenn auch aus wesentlich verschiedenen Gründen. Dort fanden dieser Tage Kabinettsbesprechungen unter Zuziehung der Gesandten statt, um die Haltung in der Reparations- und Abrüstungsfrage festzulegen. Zwei Gruppen stehen sich gegenüber. Die eine ist für die deutsche Reparationsthese wegen der Zahlungen, die das Memelgebiet zu leisten hat, und für die Streichung der Kriegsschulden wegen

# Blutige Kämpfe in Schanghai

### Japanische Flugzeuge werfen Bomben — Generalstreik ausgerufen
### Tokio über Amerikas Vorgehen erstaunt

**Schanghai.** Japanische Bombenflugzeuge setzten während sechs Stunden der vergangenen Nacht das Bombardement von Schapei ununterbrochen fort. Nach einer kurzen Unterbrechung begannen bei Morgengrauen die Bombenangriffe von neuem. Das Feuer, das durch Brandbomben immer wieder von neuem angefacht wurde, wütete während der ganzen Nacht und zerstörte ganze Häuserreihen. Eine Bombe fiel in die internationale Niederlassung, ohne jedoch Schaden anzurichten. Auch ein Nebengelände der amerikanischen Methodistenkirche und die Werft der chinesischen Handelsschiffahrtskompagnie in der französischen Konzession wurde durch Bombenwürfe beschädigt. Die Eisenbahnlinie nach Wusung ist an einer Stelle durch eine Fliegerbombe zerstört worden.

Tausende von Chinesen und Ausländern haben sich auf den Dächern der Häuser versammelt und beobachteten die Kampfhandlungen. Die Japaner haben das chinesische Hauptquartier in Schapei besetzt, während die Chinesen mit Hilfe von Panzerwagen den Nordbahnhof zurückerobern konnten. Japanische Bombenflieger griffen daraufhin den Bahnhof an und zerstörten einen Flügel des Gebäudes.

Im westlichen Teil der internationalen Niederlassung kam es zu einem Zusammenstoß zwischen englischen Truppen und chinesischen Schützen, wobei ein Engländer verwundet wurde. Eine andere englische Kompagnie ist in einem Ausläufer der internationalen Niederlassung durch japanisches und chinesisches Kreuzfeuer eingeschlossen.

Die Verluste der Chinesen während der bisherigen Kämpfe um Schapei werden auf 2500 geschätzt. Die Japaner beziffern ihre Verluste auf neun Tote und 47 Verwundete. Sämtliche Krankenhäuser sind überfüllt.

### Generalstreik in Schanghai ausgerufen

**Moskau.** Nach einer Meldung aus Schanghai wurde Freitag um 12 Uhr in Schanghai der Generalstreik ausgerufen. Straßenbahn- und Autobusverkehr, Elektrizitätswerke und Wasserwerke sowie sämtliche Arbeiten sollen stillgelegt werden. Die japanischen Marinevertreter haben erklärt, daß sie diesen Streik nicht zulassen und anderweitige Maßnahmen treffen würden, um die lebensnotwendigen Betriebe aufrecht zu erhalten. Streikführern wird Todesstrafe angedroht.

### Die japanischen Botschafter beruhigen

**Tokio.** In maßgebenden Kreisen wird erklärt, daß die amerikanische Mißstimmung über das japanische Vorgehen in Schanghai mit Ueberraschung aufgenommen worden sei. Es bestehe kein Grund zu Befürchtungen, da die internationale Niederlassung von den japanischen Maßnahmen unberührt bleiben werde. Die japanischen Botschafter in London und Washington seien angewiesen worden, die Beweggründe des japanischen Vorgehens darzulegen.

### Beschlagnahme der Südlinie der chinesischen Ostbahn

**Tokio.** Im Zusammenhang damit, daß russische und chinesische Beamte der chinesischen Ostbahn Sabotageakte gegen japanische Truppentransporte in Charbin organisiert haben, hat der Oberkommandierende der japanischen Armee in der Mandschurei, General Honjo, der japanischen Regierung die Beschlagnahme der südlichen Verlängerung der chinesischen Ostbahn vorgeschlagen.



### Deutsche Architekten bauen in Rußland

Der Berliner Architekt Bruno Taut wird nach Moskau gehen, um dort die Leitung des Hochbauwesens zu übernehmen. Er wird von 100 technischen Mitarbeitern begleitet werden, die sämtlich Deutsche sind.

### Ein Ausschuß für die nationale Verteidigung Chinas

**Moskau.** Nach einer russischen Meldung aus Schanghai soll in Nanking ein Ausschuß für die nationale Verteidigung Chinas gebildet worden sein, dem Marschall Tschiangkaischek, General Huhanmin und andere politische Führer Chinas angehören. Die Kantonregierung hat dem Ausschuß mitgeteilt, daß sie bereit sei, ihre Truppen für den Widerstand gegen Japan zur Verfügung zu stellen. Mehrere Kantoner Divisionen sollen auf dem Marsch nach Nanking sein.

### Deutsch-tschechische Grenzregulierung

**Leobschütz.** Bezüglich der Grenzregulierungen an der deutsch-tschechischen Grenze ist ein Vertrag abgeschlossen worden, der einen Austausch von 108,12 Hektar zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei vorsieht. Der Kreis Leobschütz gibt an die Tschechoslowakei 43,8 Hektar ab und erhält 96,39 Hektar. Die Grenzberichtigungen treten ein bei der Münzerei, wo die Grenze mitten auf der Chaussee verlaufen wird, in den Enklaven bei Pilgersdorf, Raden, Burgstädtel, Tschechisch-Pilgersdorf, an der Chaussee nach Matzdorf und am Wege Füllstein-Hotzenplotz, ferner an den Grenzflüssen Oppa, Goldoppa, Trojabach und Großebach.

Die restlich ausgetauschte Gebirgsfläche verteilt sich deutscherseits auf die Kreise Neustadt, Neisse und einige niederschlesische Grenzkreise. Es handelt sich durchweg um Veränderungen, die der betroffenen Grenzbevölkerung die Bewirtschaftung ihrer Grundstücke erleichtern sollen. Gebietsverluste treten auf keiner Seite ein.

der Verpflichtungen gegen England und Amerika, deren man sich vielleicht entschlagen könnte. In der Abrüstungsfrage steht diese Gruppe ebenfalls auf dem deutschen Standpunkt und weist darauf hin, daß Litauen weder von Deutschland noch von Rußland bedroht sei, sondern nur von Polen. Die andere Gruppe steht unter der Führung des Pariser Gesandten und vertritt mehr die französische Auffassung. Gegen sie kämpft auch die öffentliche Meinung, weil sie sich von dem Gedanken einer Revision der Nachkriegsverträge, das heißt in diesem Fall der Grenze gegen Polen, nicht loslösen kann. Litauen zieht das Interesse auch insofern auf sich, als Gerüchte auftauchten, denen zufolge die Regierung in Kowno die Absicht hat, die Autonomie des Memelgebietes aufzuheben und das Land Litauen einzuverleiben.

Kämpfe ganz anderer Natur spielen sich in Spanien ab. Da geht es um die Frage, wer in der Zukunft das Land regieren wird. Die derzeitige Regierung sah bis vor kurzem die Hauptgefahr in den Katholiken, schickte unter dem Titel von Manövern beträchtliche Truppenabteilungen in die Gegenden des Landes, die sie wegen der Propaganda der Kirche für gefährdet hielt und löste den Jesuitenorden auf. Sie befürchtete einen Gegenstoß von oben, von der Seite der Monarchisten her. Indessen wurde der Schlag von unten her vorbereitet, und zwar in den Industriezentren von Manresa, Berga u. a., die unter der Führung des kommunistischen Hauptlagers in Barcelona standen. Dort wurde der Plan zum Marsch auf Madrid vorbereitet, der am 25. Januar in Szene gesetzt werden sollte. Als die Regierung davon erfuhr, entschloß sie sich zu energischem Widerstand. Sie ernannte einen Kommissar für die revoltierenden Provinzen, stattete ihn mit außerordentlichen Vollmachten aus und schickte Militär aller Waffengattungen gegen die Aufständischen. Diese hatten bereits einige Ortschaften besetzt und über Barcelona Flugblätter abgeworfen, die besagten, daß die Macht in die Hände der kommunistischen Genossen übergegangen sei. Die Garnison wurde zur Uebergabe aufgefordert, leistete aber Widerstand. Die eintreffenden Regierungstruppen warfen den Aufstand nieder und verhafteten eine Menge Kommunisten, die zum Teil nach den Kanarischen Inseln exportiert wurden. Die Ordnung ist mit Mühe wieder hergest[illegible] [illegible]den, doch wird die Reg[illegible]un[illegible] u[illegible] [illegible]er Hut sein müssen, um die Macht zu behalten.

Bedenklich ist auch die Lage im Fernen Osten geworden. Die Besetzung des Hafens Schanghai durch die Japaner scheint nun in Amerika das Blut ins Wallen gebracht zu haben. Noch steht es nicht fest, was die Vereinigten Staaten unternehmen werden, doch sind bereits Verhandlungen mit England im Gange, um dessen Mithilfe sicher zu stellen. Allem Anscheine nach hat Japan zum großen Schlage ausgeholt und ist nicht gewillt zurückzuweichen. Das Gleichgewicht im Stillen Ozean ist ernstlich bedroht und kann wahrscheinlich nur durch einen Appell an die Waffen aufrecht erhalten werden, zu dem sich Amerika jedoch nicht entschließen wird. lf.

## Paßfälschungen

**Warschau.** Die Sicherheitsbehörde entdeckte ein großes Fälschungssystem für Pässe und Personalausweise. Personen, welche die Grenze überschreiten wollten, versahen sich mit Dokumenten, die in Danzig hergestellt wurden. Die Besorgung erfolgte durch eine Warschauer Fälscherbande, die mit ihren Danziger Kollegen Beziehungen unterhielt. Gegen Einsendung einer Photographie konnte man einen „Personalien-Ausweis" erhalten, wie ihn polnische Emigranten bekommen, die in Danzig Arbeit suchten. Mit einem solchen Schein kann man von Danzig aus nach Deutschland und sogar über den Ozean. Polizei hat die Untersuchung aufgenommen.

## Geschenk des Kaisers von Abessinien an den Papst

**Rom.** Der Papst hat vom Kaiser von Abessinien einen kostbaren Teppich zum Geschenk erhalten, der 12 Quadratmtr. mißt. Auf rotem Untergrund sind Löwen und Vögel dargestellt.

# Ratlosigkeit in Genf

### Der chinesisch-japanische Konflikt vor dem Rat

**Genf.** Der Ratspräsident Paul Boncour lehnte im Verlauf der Aussprache die japanische Forderung ab, die rechtliche Zulässigkeit des chinesischen Antrages zu prüfen, da nach dem Pakt das Verfahren auf Grund des Artikels 15 ohne Prüfung des Antrages eines Mitgliedsstaates eröffnet werden muß. Ebenso lehnte er den japanischen Hinweis der Unzulässigkeit einer gleichzeitigen Anwendung der Artikel 11 und 15 ab.

Der japanische Botschafter Sato hielt seinen Standpunkt uneingeschränkt aufrecht und betonte, daß angesichts des Ernstes des Streitfalls, der den Frieden, vielleicht sogar den Weltfrieden bedrohe, die japanische Regierung größte Bedeutung auf das jetzt vom Rat eingeschlagene Verfahren legen müsse. Er behalte sich daher vor, zu der Verfahrensfrage Stellung zu nehmen. Der chinesische Schritt werde in der gesamten japanischen Oeffentlichkeit große Erregung hervorrufen und sei kaum geeignet, die schon außerordentlich gespannten Beziehungen zwischen beiden Ländern zu bessern und eine schleunige Regelung herbeizuführen.

Paul Boncour richtete zum Schluß an die japanischen und chinesischen Vertreter die Aufforderung, ihre Regierungen telegraphisch zu ersuchen, während der Dauer des Völkerbundsverfahrens jede weiteren Verluste an Menschenleben zu vermeiden und sich aller Maßnahmen zu enthalten, die eine nicht wieder gutzumachende Tatsachenlage schaffen könnten. Paul Boncour teilte mit, daß der Rat jetzt in Permanenz tagen werde.

### Anwendung des Artikels 15 vom Rat beschlossen

**Genf.** Nach mehrstündiger Aussprache beschloß der Rat auf Grund des chinesischen Antrages, das offizielle Verfahren des Artikels 15 einzuleiten. Die chinesischen und japanischen Vertreter wurden ersucht, entsprechend den Paragraphen 1 und 2 des Artikels 15 dem Generalsekretär des Völkerbundes sofort eine erschöpfende Darstellung der Streitlage und der einschlägigen Beweisstücke zu übermitteln, auf Grund deren der Generalsekretär in den nächsten Stunden dem Rat Vorschläge für das Verfahren machen soll.

# Die Internationale für Abrüstung

### Abrüstungskundgebung der englischen Gewerkschaften

**London.** In den Central-Hallen in London fand am Donnerstag abend eine Abrüstungskundgebung statt, die der Generalrat der Gewerkschaften veranstaltete. Als ausländische Gäste waren Dr. Breitscheid und der Franzose Leon Jouhaux erschienen. Der frühere Kriegsminister Tom Shaw übersetzte ihre Reden ins Englische. Der Vorsitzende Lansbury sagte, daß die Abrüstung Deutschlands als ein erster Schritt für die Abrüstung der übrigen Welt gedacht gewesen sei, und dennoch habe die Welt seitdem weiter gerüstet. Solange nicht der Mann auf der Straße endlich aufwache, werde man wohl keine Abrüstung bekommen. Selbst eine Regierung der Kirchen könnte daran nichts ändern, solange nicht die Massen des Volkes den Ruf nach Abrüstung erhöhen. Dr. Breitscheid wies darauf hin, daß das englische Volk wesentlich zur Abrüstung beitragen könne, wenn es mit den Arbeitern der ganzen Welt zusammengehe. Es gehe um den Frieden und die Erhaltung des Friedens und um das Leben der arbeitenden Klasse. Das Verbrechen von 1914 dürfe sich nicht wiederholen. Weiter ging Dr. Breitscheid auf den Besuch des Abgesandten der deutschen Nationalsozialisten in England ein und sagte, er möchte ganz offen dem englischen Volk sagen, daß, wenn die deutschen Nationalsozialisten Erfolg haben würden, der Frieden der Welt gefährdet werde. Weiterhin erklärte er, daß die endgültige Sicherheit der Welt auf der Abrüstung beruhe. Hinsichtlich der Genfer Abrüstungskonferenz sagte er, daß die Deutschen überzeugt seien, daß Arthur Henderson alles tun werde, um die Konferenz zu einem vollen Erfolg zu machen.

## Das neue österreichische Kabinett

**Wien.** Das neue Ministerium Dr. Bureschs setzt sich wie folgt zusammen:

**Bundeskanzler und Aeußeres: Dr. Buresch.**
**Vizekanzler: Ingenieur Winkler.**
**Finanzen: Dr. Weidenhöffer.**
**Landwirtschaft: Dr. Dollfuß.**
**Handel: Heinl.**
**Justiz: Dr. Schuschnig.**
**Soziales: Dr. Resch.**
**Unterricht: Dr. Czermak.**
**Heer: Vaugoin.**

**Ein weiterer Bundesminister, nämlich der zweite Vertreter des Landbundes in der Regierung, wird erst später ernannt werden. Bis dahin versieht der Vizekanzler die Geschäfte des Innern. Die Minister wurden bereits beim Bundespräsidenten angelobt.**

## Einheitsfront der südslawischen Minderheiten

**Sofia.** Auf einer Tagung des mazedonischen Nationalkongresses, dem 400 Abordnungen aus allen Teilen Mazedoniens beiwohnten, wurde

**die Fortsetzung des gemeinsamen Vorgehens mit den Kroaten unter möglichst baldiger Einbeziehung der übrigen unterdrückten Minderheiten Südslawiens in eine gemeinsame Front gegen Belgrad beschlossen.**

In einer weiteren Entschließung wird die Revision der Pariser Verträge gefordert. Wenn eine Abänderung dieser Verträge nicht erfolge, müsse den Großmächten die Verantwortung für künftige Verwicklungen in Südosteuropa, die infolge der ungerechten Diktate unausbleiblich seien, überlassen werden. Ein anderer Beschluß fordert vom Völkerbund die Untersuchung der Lage der bulgarischen Minderheiten in serbisch-Mazedonien, die Nachprüfung, ob die Minderheitenschutzverträge befolgt werden, die Erlaubnis zur Rückkehr vertriebener Mazedonier in ihre Heimat sowie Gewährleistung der persönlichen Sicherheit und der kulturellen Rechte aller Mazedonier. An Bulgarien wird die Warnung gerichtet, den Belgrader Plänen auf Zusammenschluß aller Balkanslawen in einem Bund Gehör zu schenken. Ein derartiger Zusammenschluß sei nur bei Anerkennung Mazedoniens als selbständiger und gleichberechtigter Mitgliedsstaat möglich.

## Druck aufs Memelgebiet

**Memel.** Um den Rücktritt der memelländischen Landesregierung zu erzwingen, hat Gouverneur Merkys ein neues Druckmittel angewandt. Er hat den am 25. Januar fällig gewesenen Finanzteil der litauischen Regierung für das Memelgebiet gesperrt. Damit ist es den Kassen des Memelgebietes unmöglich gemacht, am 1. Februar die Gehälter auszuzahlen. Durch dieses Vorgehen des Gouverneurs wird der im Jahre 1926 abgeschlossene Finanzvertrag verletzt, der bestimmt, daß der Finanzanteil am 10. und 25. eines jeden Monats zur Auszahlung kommen muß.

# Helene Chlodwigs Schuld und Sühne

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL



(40. Fortsetzung.)

Die Geheimrätin warf einen erschrockenen Blick über die Zeitungen und Bogen hin. Die Handschrift der Schwiegertochter sah ihr groß und steil entgegen. „Hast du so schlimme Nachrichten von Helene, Just?"

Von der Leblosigkeit seines Blickes zur Todesangst aufgepeitscht, griff sie nach dem Briefe. Ihre Augen hetzten über die Zeilen:

„Mein Just!

Mündlich mit Dir über alles das, was gesagt werden muß, zu sprechen, hätte uns beide zu sehr aufgeregt. So habe ich mich entschlossen, es schriftlich zu tun. Ich habe nach reiflicher Ueberlegung erkannt, daß es für Dich und mich kein Zusammenleben mehr gibt. Abgesehen von Huberts Unglücksfall, der Dich ungerecht und verbittert macht, leidet auch meine Kunst unter dem Zwang der Ehe. Du mußt und wirst mich begreifen.

Ich mache Dir deshalb den Vorschlag, unsere Verbindung auch weiterhin vor der Welt bestehen zu lassen, im übrigen aber getrennt zu leben. Willst Du aber auf einer Scheidung bestehen, so bin ich auch damit einverstanden. Ich nehme alle Schuld auf mich. Du kannst mich wegen böswilligen Verlassens anklagen, wirst also das Gesetz immer auf Deiner Seite finden.

Rottach-Berghof überlasse ich Dir als unbeschränktes Eigentum. Ebenso die Kinder. Mir würden sie auf meinen Reisen doch nur hinderlich sein. Sollte Bert Dir einmal lästig werden, so bringe ihn mir. Meine Arme sind immer für ihn geöffnet — mit tausend Wonnen, Just.

Das Gesamtvermögen, welches ich, wie Du weißt, bei Schrecker & Melle deponiert habe, gehört unseren Töchtern. Zu gleichen Teilen, mein Just. Für unseren Jüngsten schicke ich allmonatlich eine größere Summe, die Du für ihn anlegen wirst.

Meinem armen Aeltesten überlasse ich ganz Deiner Liebe und Geduld. Ihm schenke ich nichts, als mein Herz. Sage ihm, daß ich es bis zum letzten Tropfen für ihn zu verströmen bereit bin. Etwas Besseres habe ich nicht zu geben.

Vor Dir, mein Just, knie ich und da mein Mund Dich nicht mehr küssen darf, küsse ich Deine Hände und danke Dir für die sechzehn Jahre des Glückes, für jede Stunde der Liebe, für alle Seligkeit des Tages und der Nacht, die mir an Deiner Seite geworden ist.

Vergib, daß ich soviel Leid über Dich bringen muß und trage es als ein Mann, dem immer noch soviel blieb, daß es wert ist zu leben.

Die Mutter soll mir verzeihen. Ihr übergebe ich die Sorge für Dich, für die Kinder und zumal für meinen armen gelähmten Jungen. Sie soll ohne Haß an mich denken.

Und das gleiche bittet auch Dich, mein Just

Deine Helene."

„NB. An meiner Treue und Liebe brauchst Du nicht zu zweifeln. Sie sind Dir sicher bis an das Ende."

Das leise Weinen der Geheimrätin klang wie eine Totenklage durch den Raum. „Das ist ja nicht möglich, Just! — Das kann sie doch nicht bei klarer Besinnung geschrieben haben! Vielleicht in einer Stunde fürchterlichster Depression und ungeheurer Gemütserregung."

Er sagte nichts. Nur sein Blick sprach von der Maßlosigkeit der Qual, die hinter seiner unheimlichen Ruhe schrie.

„Willst du nicht zu ihr fahren?" Sie sah nach dem Datum und dem Orte der Aufgabe. Aber beides fehlte. „Sag, Just, ist es nicht das einzig Richtige, wenn du, ehe du alles Hoffen aufgibst, dich noch einmal mit ihr aussprichst?"

„Nein!" Es war das erste Wort, das aus seinem verschobenen Munde kam. Hart, mit großer Ueberwindung war es herausgestoßen.

„Ihre Zeilen sind sicher aus bitterster Not und Verzweiflung heraus geschrieben." Sie sah das Zittern seiner farblosen Lippen, erschrak über den kalten Ausdruck, der seine Züge hart und verbissen machte und legte etwas scheu ihre Hand über die seine, die auf der Schreibtischkante ruhte. „War sie dir nicht immer eine zärtliche Frau? — Hättest du dir für deine Kinder eine andere Mutter gewünscht?"

Ueber sie hinweg ging sein Blick nach den Scheiteln der Berge, die in satter Ruhe in die Mittagsstille hingegossen lagen. Verspätete Schwalben schossen mit hellem Geschrei an den Fenstern vorüber. Eine Hummel irrte flugmüde über das Sims und verrastete auf dem weißen Rahmen.

Die Stimme der Geheimrätin schlug eine Bresche in das unheimliche Schweigen. „Den Kindern darfst du es nicht zu wissen tun, Just. Es würde ihre ganze Jugend vergiften."

Die Lider fielen ihm schlafmüde über die durchwachten Augen, unter denen jetzt die Tropfen [illegible] herabfielen.

„Just! — Mein lieber, alter Junge, sie hat dir alles überlassen und nichts für sich behalten. — Gibt dir das nicht zu denken?"

Er drückte den Eckzahn in den Winkel des Mundes, es war kaum verständlich, was er sprach. „Die Kinder sind ihr hinderlich! Am meisten aber ich selbst! — Ich Narr, der ich sechzehn Jahre nichts von ihren inneren Gefühlen ahnte und mich ihres Besitzes vollständig sicher glaubte. Ich vermeinte jeden ihrer Gedanken zu kennen und wußte nicht, daß sie solche in ihrem Herzen erwog. — — Darum überkommt es mich jetzt so plötzlich."

Noch einmal wagte die Geheimrätin für die Schwiegertochter einzutreten und sie in Schutz zu nehmen. „Just, wenn du den Brief mit Ruhe liest, mußt du doch fühlen, daß er unter unsäglichem Leid geschrieben ist."

„Vielleicht ein Rest ihrer sogenannten Liebe," sagte er verächtlich.

„Sie willigt in eine Scheidung und versichert dich ihrer eigenen Treue. Liest du da nichts zwischen den Zeilen?"

„Ja!" stieß er heraus. „Sie hat das Zeug zur Komödie. Sechzehn Jahre hat sie sich darin geübt und jetzt, wo sie sich nicht mehr von mir erreichbar weiß, führt sie den Schlag aus, den sie schon längst überlegt und geplant hatte."

Die Geheimrätin getraute sich keinen weiteren Einwand mehr zu machen. Jeder Versuch, die Schwiegertochter zu entlasten, war in dieser Minute vergeblich. Auf ihre Frage, ob sie ihm einen Bissen Essen heraufbringen dürfte, verneinte er barsch. „Aber die Mädchen schickst du nach einer Stunde zu mir."

„Laß erst noch eine Woche vorübergehen, Just, oder zwei," sagte sie bittend, und als er nichts erwiderte, mahnte sie ernsthaft: „Es handelt sich um ihre Mutter, Just! Bin ich dir nicht auch immer der Inbegriff alles Heiligen gewesen?"

„Du hast mich auch nie feig im Stich gelassen."

„Helene hat für ihre Kinder in jeder Weise gesorgt und will für den kleinen Just allmonatlich schicken."

Da fuhr er auf, daß das Tintenfaß kippte und die schwarze Traufe in zerstörender Flut unter Heften und Büchern den Weg nach dem Boden suchte.

Erschrocken riß die Geheimrätin ihr Taschentuch heraus und hielt das Rinnsal mit der schneeigen Weiße des Leinens auf.

Franke rührte keine Hand. Was lag an dem allen? „Laß!" sagte er, wurde noch einen Schatten bleicher und riß Helenes Brief weg, der ganz in die nasse, schwarze Schicht eingetaucht lag. Nur hier und dort war noch ein Wörtchen leserlich.

Es schien, als wäre der Brief das Bahrtuch, das über dem Katafalk seines [illegible] [illegible]es lag.

(Fortsetzung folgt.)

# Unterhaltung und Wissen

## Begegnung im Moor

Von Bernhard Lonzer.

Durch die enge, niedrige Gaststube des Dorfkrugs zogen dichte Wolken von Tabaksqualm. An dem langen, roh behauenen Tische saßen die Moorbauern im dürftigen, schwelenden Licht der alten Petroleumlampe, die in seltsamer Müdigkeit vom Balken der verräucherten Decke herabhing.

Draußen heulte der Sturm, der voll dunkler, klagender Stimmen ist, wenn er über das Moor kommt. Die Fensterläden klapperten unter dem wuchtigen Druck seines stoßenden Atems.

Spärlich floß der Grog über die Lippen der Gäste. Nur hin und wieder einmal hob einer der Männer das Glas zum Munde. Der Moorbauer ist sparsam, muß sparsam sein, denn der Ertrag seiner Arbeit bringt nur das Notwendigste zum Leben.

Schwer hing den Männern die Pfeife zwischen den Zähnen. Mit aufgestemmten Armen saßen sie da. Nur ab und zu fiel ein Wort, schwer und knorrig. Der Moorbauer ist schweigsam. Die harte Arbeit in den Torfbrüchen macht ungelenk und stumm.

Herbert Woermann, der mit den Torfbauern am Tische saß, erhob sich plötzlich. Der Raum wurde ihm zu eng. Die stickige Luft, die drückende Einsilbigkeit der Unterhaltung — es schien ihm unerträglich. Er zahlte und ging mit kurzem Gruß.

Kurz und karg war der Gruß, der ihm von den Männern zuteil wurde.

Heulend empfing ihn draußen der Sturm. Ihm war es gerade recht. Er liebte das nächtliche Stürmen und das Wandern durch die Sturmnacht.

Er ging die sandige Straße entlang, die durch das Dorf führte. Dunkel standen die armseligen Katen der Torfbauern im wolkenzerrissenen Mondlicht da. Voll schwerer Trostlosigkeit erschien ihm der Anblick.

In der Kate des Bauern Bünemann, bei dem er Wohnung gefunden hatte, war noch Licht. Da wartete wohl die junge Frau auf ihren Mann. Sie würde lange warten müssen — wenn der einmal in der Stadt war, fand er sich nicht so bald wieder nach Hause.

Woermann folgte der Straße, die hinter dem Dorfe durch dürftige Buchweizenfelder führte, hinauf zum dünnen Föhrenwald. Es war wohl doch nicht das Rechte für ihn gewesen, sich in dieser Einöde zu verkriechen. Er hatte sich in den letzten Monaten nicht wohlgefühlt. Eine seltsame, heftige Gereiztheit hatte von ihm Besitz ergriffen. „Ueberarbeitung", hatte der Arzt gesagt. „Ausspannen, sofort ausspannen!" Das war notwendig gewesen, gewiß, aber man hätte doch einen anderen Ort zur Erholung wählen sollen. Die Eintönigkeit der Gegend und des täglichen Lebens und die Armseligkeit der ganzen Umgebung waren bedrückend.

Und dann — man kam den Leuten im Dorfe nicht nahe. Das mochte zum guten Teil am Volkscharakter liegen, man war hier allem Fremden gegenüber zurückhaltend und mißtrauisch. Aber es war da doch noch etwas anderes, was sich wie eine Wand dunkel zwischen ihn und die Dorfbewohner schob.

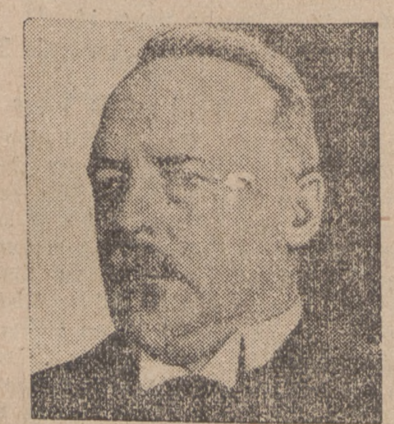
Kathrin, die junge und zweifellos hübsche Frau seines Logiswirtes Bünemann — sie hatte ihm nur zu deutlich gezeigt, daß er ihr gefiel. Sie war ohnehin im Dorf nicht sehr beliebt, hatte mehrere Jahre in der Stadt zugebracht, bevor sie Bünemann geheiratet hatte, und wurde als nicht ganz zugehörig betrachtet. Die Dorfbewohner zogen nun wohl Schlüsse aus ihrem Benehmen. Gewiß, man hatte sich da nichts vorzuwerfen, aber es war schon besser, die Zelte hier abzubrechen.

Woermann hatte den Wald erreicht. Heulend brach der Sturm über die Höhe. Wolkenfetzen flogen über den Himmel dahin.

Wandern im Sturm — das hatte immer etwas Befreiendes für ihn gehabt. Heute konnte es einen seltsamen Druck nicht von ihm nehmen. Stundenlang irrte er im Walde umher. Planlos, ziellos.

Es war spät in der Nacht, als er in das Dorf zurückkehrte. Von weitem schon sah er, daß das Fenster der Kathrin noch erleuchtet war. Mit vorsichtigen Schritten ging er dem Hause zu, um unbemerkt in sein Zimmer zu gelangen.

Da löste sich eine Gestalt aus dem Schatten der Haustür — Kathrin. Er fuhr unwillkürlich zurück. Das hatte er nicht erwartet.



**Der schweizer Roman-Schriftsteller Ernst Zahn 65 Jahre alt**

Ernst Zahn, der berühmte schweizer Schriftsteller, dessen Romane sich auch im deutschen Publikum großer Beliebtheit erfreuen, vollendete am 24. Januar sein 65. Lebensjahr. Zahn, der ursprünglich Bahnhofs-Restaurateur war und dann in den Staatsdienst trat, hat eine Fülle von Novellen und Romanen veröffentlicht, deren lebensfrische Darstellungen viel Anklang gefunden haben.

Jetzt stand die Frau im Mondlicht vor ihm. Das kurzgeschnittene Blondhaar flatterte. Der Sturm schlug ihr die Kleider um die schlanke, kräftige Gestalt. Ihre Augen waren dunkel vor Erregung.

„Was tun Sie hier draußen — so spät noch?" fragte er unsicher, an ihr vorübersehend. „Sie werden sich erkälten."

Sie lachte leise und verhalten auf. „Es ist schrecklich, die ganze Nacht allein zu sein. Haben Sie nicht Lust zu einer Partie Domino oder Sechsundsechzig? Sie dürfen auch eine Zigarette dabei rauchen. Und Rum zu einem anständigen Grog ist auch noch da."

Woermann lehnte hastig ab. „Mir ist nicht wohl. Ich muß noch ein wenig an die Luft."

„Ach, das sind ja nur Ausreden. Bei dem Sturm! Sie können jeden Tag laufen, soviel Sie wollen."

Sie trat dicht an ihn heran. „Die Nacht ist lang. Und Bünemann wird vor dem Morgen nicht zurückkommen. Wenn der einmal ausgegangen ist, hält es ihn fest."

„Nein, wirklich, ich muß noch eine Strecke laufen. Gehen Sie nur zu Bett. Wenn ich zurückkomme, werde ich müde sein."

Als er sich bereits einige Schritte weit entfernt hatte, hörte er, wie sie die Haustür zuschlug. Er ging weiter, hatte bald das Dorf hinter sich und befand sich plötzlich auf dem Wege, der zwischen sumpfigen Wiesen hindurchführte. Verkrüppelte Weiden säumten ihn ein. Wie hockende, zusammengeduckte Unholde sahen sie aus. Wenn die Schatten der Wolken über sie hinjagten, schien es, als sprängen sie Woermann an. Dunkle Torflöcher gähnten drohend zu beiden Seiten des Weges. Der Sturm kam feucht und voll seltsamer Stimmen aus der Ferne her.

Und dann kam das Moor. Woermann wurde es erst gewahr, als er sich mitten darin befand, auf dem schmalen Wege, der sich ungewiß im Dunkel vor ihm verlor. Bei Tage nahmen die Bauern diesen Weg, wenn sie in die Stadt mußten, weil er der kürzere war; aber in der Nacht mieden sie ihn, denn das Moor ist tückisch und grausam. Und ohne Erbarmen.

Woermann wollte umkehren, aber irgend etwas Unerklärliches zwang ihn, weiterzugehen. Weiter in das ungewisse Dunkel hinein. Eine merkwürdige, gespannte Erregung war in ihm. Und so etwas wie eine Erwartung. Er hatte das Gefühl, als ob da vorn im brausenden Dunkel etwas geschehen müßte.

Ging er in das Dunkel hinein — oder kam es auf ihn zu? Ja, es kam. Es quoll auf ihn zu.

Oder nein — jetzt sah er es: Eine Gestalt wuchs langsam aus der Nacht heraus, kam ihm auf dem schmalen Wege entgegen.

Er blieb einen Augenblick stehen. Die Gestalt kam näher. Langsam und schwer. Und drohend, wie es schien.

Woermann fühlte es machtvoll in sich aufsteigen. Wie von Haß und aufglühender Wut. Er ging weiter. Und plötzlich war ihm, als ob er es selber wäre, der da aus dem Dunkel vor ihm kam. Als ob er sich selber entgegenkäme.

Kann man sich denn selbst begegnen?, dachte er. „Unsinn!"

Immer näher kam die Gestalt. Im fahlen, gleitenden Mondlicht schien sie zu wachsen. Ins Ungemessene, Ungeheure!

Jetzt standen sie sich gegenüber. Sturm, abwartend. Und jetzt sah Woermann: Ja, das war er selber!

Grauen überfiel ihn. Er spürte eine Schwäche in den Knien.

Ta — hob der da vor ihm nicht die Hand?

Eine plötzliche, ungeheure Gereiztheit ergriff ihn. Wie ein dunkler Schleier lag es vor seinen Augen. Er hob die Arme und stieß zu. Und hatte mit einem Male das Bewußtsein, daß etwas Furchtbares geschehen war. Halb von Sinnen, wandte er sich um und lief den Weg zurück. Wie gehetzt.

Und plötzlich erklang hinter ihm ein Schrei. Ein entsetzlicher Schrei! Markerschütternd, wie im Sturm geborsten.

Woermann blieb stehen. Die Füße versagten jäh. Was für ein Schrei war das?

Er lauschte. Alles still. Nur der Sturm heulte. Vom Walde her schrie ein Käuzchen durch die Nacht.

War das ein Mensch gewesen, der da geschrien hatte? Oder war der Schrei aus ihm selber gekommen?

Und wieder stieg dieser grausige Schrei gellend auf. Wie ein ungeheures Flackern stand er im sturmbewegten Dunkel über dem Moor. Dann war es wieder still.

Und ganz plötzlich kam es wie eine Ernüchterung über Woermann. Wie nach einem schweren Rausch. Wenn das nun nicht wirklich ein Mensch gewesen wäre? Hatte er ihn denn nicht tatsächlich körperlich gefühlt? Hatte er nicht jetzt noch die Empfindung von etwas Körperlichem an seinen Händen?

Aber nein, in der Nacht ging niemand diesen Weg.

Und doch — war er ihn denn nicht auch gegangen?

Es zog ihn plötzlich mit aller Gewalt wieder zurück. Mühsam überwand er seine Schwäche und kehrte um.

Er lauschte. Nichts rührte sich.

Er suchte. War es hier gewesen? Oder hier? Er wußte es nicht. Dunkelglänzend dehnte sich die weite Moorfläche ins Unendliche.

Mit einem Male hatte er wieder die Empfindung von etwas Unheimlichem. Irgend etwas griff nach ihm, nach seinen Füßen, seinen Knöcheln. Er sank. Tiefer, tiefer. Fühlte feuchte, klebrige, saugende Kühle an den Knien. Das Moor!

Höher stieg die schlammige Flut. Er wehrte sich verzweifelt dagegen, begann zu rufen, zu schreien.

Fern, ganz fern schwankten kleine leuchtende Punkte durch die Dunkelheit. Lichter?

Er rief aufs neue, immer wieder. Der Sturm verschlang sein Rufen. Er sank und sank. Bis zu den Hüften hatte ihn das Moor.

Voll unendlicher Traurigkeit war dies unaufhörliche Heulen, voll qualvoller, grauenhafter Trostlosigkeit. Mit seltsamem Schauder schloß Woermann das Fenster wieder.

Unablässig ging er im Zimmer auf und ab, eine Zigarette nach der anderen rauchend. Als der Morgen bleiern aus den Wolken kroch, war er immer noch auf.

Spät erst brachte Kathrin ihm den Kaffee. Uebernächtig, mit kurzem Gruß.

Woermann war mit dem Packen seiner Sachen beschäftigt.

„Ich werde heute nachmittag abreisen."

„Ist recht."

Dann ging er in den Krug, um einen Wagen zu bestellen. Er mußte unverrichteter Dinge wieder gehen, da der Wirt am frühen Morgen eine Fuhre nach der Stadt gehabt hatte und noch nicht wieder zurück war.

Gegen Mittag brachte dann der Krugwirt die Nachricht mit, daß Bünemann sich in der Trunkenheit gebrüstet habe, er werde auch in der Nacht den Weg durchs Moor finden.

Da wußte man im Dorfe, daß er nicht wiederkommen würde.

„Das Moor hat ihn", hieß es.

Woermann wußte nun, wer ihm im Moor begegnet war.

Er fuhr am Nachmittag in die Stadt und stellte sich der Polizei.

Näher kamen die leuchtenden Punkte, wurden größer. Menschen! Männer mit Sturmlaternen, mit Stangen und Brettern.

Kurze Worte flogen hin und her. Und dann, endlich, war er geborgen.

Er hätte sagen mögen: „Dort, seht dort hinten nach!"

Aber die Scham über sein Erlebnis verschloß ihm die Lippen. Er dankte, lehnte es aber ab, sich nach Hause begleiten zu lassen. Stumm gingen die Männer weiter, tiefer hinein in das Moor.

Woermann hielt sich trotz aller Anstrengungen nur mühsam aufrecht. Endlos erschien der Weg. Das Käuzchen schrie noch immer vom Walde her. Und immer noch glaubte Woermann den Schrei aus dem Moor zu hören.

Dann kam der Wiesenweg mit den Weiden.

Vom Dorfe her klang das endlose Heulen eines Hundes. Das war sicher Bünemanns Hofhund.

Und dann war er zu Hause. Das Fenster der Kathrin war noch hell. Schwer und hohl klang sein Schritt, als er durch das Haus ging.

Er hatte kein Verlangen nach Schlaf, öffnete das Fenster seines Zimmers. Hinter dem Hause stand der Backofen aus Lehm und Steinen. Darauf der Hund, ein riesiges Tier. Woermann sah ihn deutlich im Mondlicht, die mächtige Gestalt dunkel hingereckt — sah, wie er heulend den Kopf hob, in der Richtung nach dem Moor.




**Gedankentraining „Wer gewinnt?"**



Auf einem Jahrmarkt läuft das abgebildete Glücksrad. Jede Person, die sich beteiligt, setzt auf eines der inneren 6 Felder 10 Pfennig. Bedingung ist die Beteiligung von mindestens drei Spielern. Der Lotteriebesitzer dreht den Zeiger, der auf einer der äußern Zahlen 1 bis 16 stehenbleibt. Der Gewinn von 20 Pfennig fällt demjenigen zu, dessen gesetzte Zahl der gedrehten Zahl am nächsten kommt. Z. B.: gesetzt wurde auf die Zahlen 2, 8 und 14; der Zeiger bleibt auf 11; dann gewinnt Nr. 14 die 20 Pfennig. Läuft nun der Lotteriebesitzer Gefahr, bei dem Spiel unter Umständen Geld einzubüßen? Oder wieviel gewinnt er im andern Fall? Stellt er sich schlechter, wenn sich sechs Spieler beteiligen und er den Gewinn auf 40 Pfennig erhöht?

**Auflösung des Illustrierten Kreuzworträtsels**

Waagerecht: Weg, Bar, Karre, Tau, Rat; senkrecht: Akt, Aar, Februar, gar, Reh.

# Träume eines Fabrikdirektors

Novelle von Bernhard Canter.

Nun, trotz der Krise war das Jahr doch nicht so schlecht gewesen. Man hatte Verlust an Gewinn. Man hatte aber genügend Reserven. Mit etwas finanzieller Voraussicht würde der Aktionär doch noch zufrieden sein können. Und worauf es ihm als Direktor der Fabrik viel mehr ankam, auch der Aufsichtsratsvorsitzende. Der war früher in der goldenen Zeit, als es noch keine Konkurrenz gab, Direktor gewesen. Und deshalb stellte er jetzt hohe Anforderungen. Tulden war heute als letzter in der Fabrik geblieben. Es war immerhin ein großes Schiff, auf dem er stand. Und er hatte es nicht schlecht durchs Krisenjahr gelotst. Aber freilich — man war dafür auch ein Teufelzutreiber...

Heute abend wollte er indessen einen echten Familienabend verleben. Einen echten, netten Weihnachtsabend. Man schuftete, aber man hatte auch seine Freuden. Eine große Familie ist etwas Herrliches, wenn die sechs Kinder alle an Leib und Seele gesund sind. Genau wie Vater. Und dann Lisa, die älteste. Eine Stimme wie die Nachtigall. Er selber war so unmusikalisch wie ein mit Blech beschlagener Holzschuh. Aber das konnte doch auch er erkennen, daß seine Lisa eine geborene Sängerin war. Sie hätte zur Oper gehen können. Aber da hatte er sich natürlich selber vorgespannt. Sofort hatte er durch die Fabrikmädchen einen Gesangschor gründen lassen. Und nun hatte Lisa als Dirigent sozusagen ihre eigene Oper.

Lisa müßte in die Industrie heiraten. Noleman, der Delft hatte und die Filiale in Groningen gut vorwärtsbrachte, kam heute abend zur Weihnachtsfeier zu ihnen. Obendrein war er auch musikalisch.

Tulden schloß die Garagentür, persönlich und gewissenhaft, Blickte, ehe er sich hinters Steuer seines Wagens setzte, noch einmal zur Fabrik hinüber. Sie würde nun an den beiden Weihnachtsfeiertagen verlassen liegen. Aber der alte Wächter würde seine Pflicht tun.

Ja, zu Hause war's herrlich. Was man, auch ohne Poet zu sein, nennen könnte: Im Schoß seiner Familie genießen. Am gedeckten Weihnachtstisch blickte er um sich. Eine liebe, brave Frau. Sechs gesunde Kinder, das eine noch begabter als das andere. Nolemann, der Gast ein netter Mensch. Seine Anekdoten waren zwar etwas alt, doch für Lisa anscheinend nicht.

Nach dem Essen — ins Wohnzimmer. Weit gebracht, die heutige Technik. Einmal drehen am Schalter, und solch ein Weihnachtsbaum erstrahlt mit hundert farbigen elektrischen Kerzen.

Während er das Licht einschaltet und alles den prachtvollen Baum bewundert, fällt ihm plötzlich etwas ein. Hat er, als letzter Mann, das Licht in den Büros ausgeschaltet? Es geht ihm nicht so sehr um den Lichtverbrauch — aber er will als Direktor nicht vom Wächter bei einer Unterlassung ertappt werden. Und gar wenn zufällig gerade am Weihnachtsabend der Aufsichtsratsvorsitzende einen Kontrollbesuch machte... Der Mann besaß solche Angewohnheiten...

Seine Gedanken werden abgelenkt. Denn die besten Sängerinnen aus dem Chor der Fabrikmädchen bringen unter Lisas Leitung, die den musikalischen Nobelman neben sich hat, dem Direktor eine Ueberraschung dar. Sie nehmen in der Veranda Aufstellung und beginnen Weihnachtslieder zu singen. Das Licht wird vergessen, als der Direktor an die Fabrikmädchen, die von Lisa und Noleman je ein Geschenk erhalten haben, eine feierliche Ansprache hält. Dann singen die Kinder. Und erhalten ihre Geschenke. Immer wieder gerät die Fabrik in Vergessenheit. Dann aber, als in einem anderen Zimmer das Licht eingeschaltet wird, fällt ihm die Schalttafel drüben ein. Wird der alte Wächter am Weihnachtsabend nicht auch lieber zu Hause sitzen? Jeder, der an der Spitze eines großen Betriebes steht, weiß es nur zu gut; nichts ist sicherer, als selber achtgeben. Da er auch so sehr in Gedanken versunken sein konnte, als er die Fabrik verließ! Nun ja, er hatte stundenlang gerechnet.

Ein Glück, daß Noleman (der in Lisa sterblich verliebt ist) heute abend so ausgelassen ist! Er hat jetzt eine Liebhaber-Jazzband aus der Familie gebildet. Mit Hilfe eines Kamingeräts, der Werkzeugkiste, des Horns vom alten Grammophon, einer Kindertrompete und einer Mundharmonika. Vater erhält aus der Werkzeugkiste die Säge zum Aufspielen und kommt sich wirklich als „verdienstvoller Musiker" vor, wie Noleman bekundet, sobald er sich nach dem ohrenbetäubenden Lärm wieder verständlich machen kann. Vater macht den ganzen Abend mit. Sogar als spät abends gebetet wird, ertappt sich Tulden selbst dabei, daß er auch wohl ein Gebet sprechen möchte, sei's auch nur ein Stoßgebet, daß das Licht im Fabrikgebäude nicht weiterbrennen möge. Noch später, als er ein paar warme Grogs getrunken hat, verläßt er sich selbst fest darauf, daß er doch den Schalter auf dem Schaltbrett umgedreht hat, bevor er in die Garage ging.

Mitten in der Nacht wird er wach. Er hat geträumt, die Fabrik stände in hellen Flammen. Träume sind Trug, tröstet er sich. Aber für jemand, der einen Vortrag über Freud besucht hat, ist dieser Trost nicht mehr ganz modern. Dann fällt ihm ein, daß er gebetet hat. Und schläft wieder ein.

Gegen morgen träumt er von neuem. Er hat zu reichlich getafelt und einen Grog mehr getrunken, als er gewohnt ist. Er hat die Fabrik mitten auf der Heide stehen und nach allen Seiten grelles elektrisches Licht ausstrahlen sehen.

Leise steht er auf. Kleidet sich vorsichtig an. Schleicht am frühen Weihnachtsmorgen zum Hause hinaus. Zum Glück ist niemand erwacht. Die ganze Nacht hat es geschneit. Es dauert lange, bis er den Motor seines Wagens in Gang hat. Er hätte fliegen mögen; doch auf den beschneiten Straßen, die noch niemand betreten hat, muß er vorsichtig fahren. Er ist nun einmal kein Berufsfahrer.

In der Ferne sieht er die Fabrik. Gott sei dank, sie steht noch! Ob aber das Licht die ganze Nacht gebrannt hat, läßt sich von außen nicht feststellen. Denn die Vorhänge sind herabgelassen.

Keine Fußtapfen vor der Tür. Der Wächter war also heute nacht nicht in der Fabrik? Die Tür auf, und jetzt der Blick zur Bürofensterwand. Dem Himmel sei gedankt! Es ist dunkel dort. Also hat er doch den Schalter umgedreht, ehe er fortging. Merkwürdig, daß man so maschinenmäßig seine Pflicht tun kann! „Unbewußt" nennt Freud das.

Doch die Traumtheorien des guten Mannes stimmen für keinen Heller... Was ist das? Ist nach ihm doch noch jemand in der Fabrik gewesen? Der Wächter? Nein... — der Kontrollapparat steht auf Null. Es ist also nach ihm niemand hier gewesen. Aber der Knopf auf dem Schalterbrett ist nicht ausgeschaltet. Er hat also das elektrische Licht im Büro brennen lassen. Wie ist das möglich?

Eine kurze Untersuchung der Schalttafel. Und der Installation. Er versteht von Elektromontage genügend, um einen Fehler finden zu können. Obgleich Elektrizität nicht sein Hauptfach war. Sollte denn ein Wunder...

Kein Wunder. Etwas ganz alltägliches. Eine Sicherung ist durchgebrannt. Und dadurch hat die „Natur" getan, was der Direktor am gestrigen Heiligen Abend versäumte. Den Kontakt unterbrochen.

In angenehmer Fahrt töfft er durch den frühen Weihnachtsmorgen wieder nach Hause, wo er den erstaunten Seinen etwas vorschwärmt über die Feierstimmung eines weißen Wintermorgens und die Weihe in der Natur...

(Berechtigte Uebertragung aus dem Holländischen von Harro Essingh.)

# Ein alter Kunde...

Von K. N. Neubert.

Seit kurzem war drüben in dem Laden, der zuletzt einen Schneider Pleite werden ließ, ein Bierlokal eröffnet worden. Ein Stammgast wurde Herr Kügler, der in meinem Hause wohnte. Er hatte also nur ein paar Schritte hinüber zur Quelle und gewöhnte sich diese kleinen Spaziergänge so an, daß seine Frau sich oft beklagte. Eines Abends kam mir Frau Kügler auf der Treppe entgegen und bat mich händeringend, ihren Mann aus der Kneipe drüben zu holen. Es war nämlich Besuch gekommen und ihr Mann hatte „nur mal hinübergehen" wollen. Inzwischen war aber eine Stunde vergangen...

Ich wollte ihre Bitte nicht abschlagen und ging hinüber, um zu sehen, was ich in diesem Falle machen konnte. Ich hatte kaum zu reden angefangen, als mich Herr Kügler schon auf einen Stuhl an seinem Tisch zog und gutmütig lachte: „Sagen Sie meiner Alten, ich komme gleich. Ich bin schon da. Ein Bier noch. Trinken Sie eins mit? Zwei Biere noch, Ober!"

„Um Gotteswillen!" dachte ich, „wenn Frau Kügler das sehen würde!" Ich sollte ihren Mann von hier wegholen und jetzt sitze ich hier mit ihm beim Bier. Aber um ihn überhaupt früher als sonst zum Aufbruch zu bewegen, mußte ich schon mittun und auf eine günstige Gelegenheit warten. An diesem Abend hörte ich eine merkwürdige Geschichte von ihm: „Acht Jahre wohnen wir hier, lieber Freund. Als wir damals einzogen, befand sich in diesem Laden ein Friseurgeschäft. So kam ich zum erstenmal hierher. Ließ mich rasieren. Dreimal wöchentlich. Und Haarschneiden. Wurde Stammkunde. Aber andere Leute verstanden wohl besser mit eigenen Rasierapparaten umzugehen als ich, das Geschäft ließ zu wünschen übrig, obwohl der Friseur ein ordentlicher Mann war. Er geriet in Schwierigkeiten. Vielleicht hatte er auch nicht genügend Mittel hinter sich. Jedenfalls mußte er schon nach einem Jahre den Laden schließen und in eine andere Gegend ziehen.

Sein Nachfolger machte hier einen Zigarrenladen auf. Natürlich kaufte ich auch meine Zigarren in diesem Laden. Man ging schnell mal hinüber, wenn oben die Zigarrenkiste leer war. Es war ein kleiner Spaziergang mit einem kleinen Schwatz bei dem Zigarrenfritzen, ganz nette Gewohnheit, so nach dem Essen. Die Zigarren waren gut, aber die Zeiten schlecht. Vielleicht waltet auch ein besonderes Verhängnis über diesem Laden, eines Tages zog es auch der Zigarrenhändler vor, seinen Laden zu schließen. „Keine Laufgegend!" sagte er und suchte sich einen anderen, belebteren Stadtteil aus. Jetzt war ich neugierig, wer nun den Laden übernehmen würde. Der Mann konnte einem bereits leid tun. Vom Fenster meiner Wohnung aus konnte ich hinübersehen und die Zettel am Schaufenster lesen: „Sofort zu vermieten!" Schließlich wurden auch diese Zettel wieder abgerissen, Handwerker bauten den Laden um, ein neues Firmenschild wurde angebracht. Ein Schuhmacher zog ein.

Wundert Sie es, daß ich eines Tages zu ihm ging und ihm meine Schuhe zum Besohlen brachte? Ich war nun einmal Stammkunde in diesem Laden. Ich kannte die Vorgänger. Kannte ihre Familie. Ihre Sorgen. Ich hatte schon im voraus für den Neuen Sympathie. Acht Jahre wohne ich nun hier und sah manchen Geschäftsmann auf der Strecke bleiben: einen Geflügelhändler, einen Buchhändler, einen Schneider. Ich habe drüben die Gans zum Sonntag gekauft, und im Papierladen habe ich mir mein Briefpapier besorgt, und den Anzug, den ich trage, hat mir der Schneider in diesem Laden gemacht.

Glauben Sie mir, daß sich meine Gedanken oft mit diesem Laden beschäftigen, mit diesen Menschen, diesen Schicksalen? Ich sehe zum Fenster hinaus und habe schon einen Ausschnitt aus dem Chaos unserer Zeit: den Laden drüben! Wie viele Leute versuchten hier ihr Glück und machten Pleite. Wie viele Kämpfe spielten sich hinter diesen Schaufenstern ab. Erst standen ein paar Blumen drin, zur Einweihung, und der Besitzer lächelte verbindlich, dann verschwanden allmählich die Bügelfalten aus seiner Hose, dafür bekam er Falten genug im Gesicht, weil er die Ladenmiete nicht mehr aufbringen konnte, ja, und eines Tages klebte dann ein Zettel an der Schaufensterscheibe: Laden sofort zu vermieten! Der Geflügelhändler hat sich sogar erschossen. Die anderen zogen weiter. In andere Stadtteile. Ob sie mehr Glück hatten?

Drei Monate stand der Laden zuletzt leer und jeden Tag, drei Monate lang, habe ich mich gefragt: „Wer ist der Nächste? Wie lange wird er sich halten? Was wird man bei ihm kaufen können?" Vielleicht kommt wieder ein Friseur, hoffte ich, dann brauchte ich nicht mehr rüber zu Winkler, der mir nicht ganz sympathisch ist. Vielleicht ist's auch ein Lotteriegeschäft, hab' ich gedacht, dann kauf ich mir ein Los und gewinne. So ist man auf einmal einem Zufall ausgeliefert. Zum Guten und zum Bösen. Aus Gewohnheit. Weil man acht Jahre diesem Laden gegenüberwohnt und manches erlebt hat. Weil man — alt geworden ist.

Sie sehen ja nun, es ist kein Lotteriegeschäft eingezogen, sondern ein Budiker. Ich hab mich hier rasieren lassen, mir meine Zigarren gekauft, meine Schuhe besohlen lassen und einen Anzug bestellt, ich trinke nun auch mein Bier in dem Laden. Als alter Kunde.

„Trinken Sie doch aus, junger Mann. Noch zwei, Ober! Ober, hören Sie nicht? Prost, junger Mann, der Laden ist doch in einem halben Jahr Pleite."

Ich habe Herrn Kügler noch öfter in diesem Laden angetroffen. Er saß immer länger drüben, je schlechter die Zeiten wurden. Manchmal wünschte ich, daß der Laden schließen müßte wie seine Vorgänger, aber er hielt sich länger als Schneider, Geflügelhändler und Friseur. Herr Kügler bekam einen Bauch und eine rötlich glänzende Nase. Er keuchte auf den vier Treppen zu seiner Wohnung. Frau Kügler sah man immer seltener. Sie mußte oft im Bett bleiben, da sie ein Gallensteinleiden hatte.

Eines Morgens jedoch, als ich aus dem Hause trat, sah ich endlich drüben den Zettel am Schaufenster: „Sofort zu vermieten!" Ein neu eröffnetes Ecklokal, ganz in der Nähe, hatte dem kleineren wohl das Lebenslicht ausgeblasen. Ich fürchtete, daß Herr Kügler nun das Ecklokal aufsuchen würde, weil er sich an das abendliche Trinken gewöhnt hatte, aber seit drüben der Laden leer stand, ging er nur selten abends fort. Auch hatte sich das Leiden seiner Frau verschlimmert. Ich sah nachts oft Licht brennen in der Wohnung. Gewiß konnte Frau Kügler vor Schmerzen nicht schlafen. Und ich mußte manchmal auch denken, daß Herr Kügler am Fenster stand und den leeren Laden drüben betrachtete. Auch ich war jetzt neugierig geworden, wer hier einziehen würde.

Ausgerechnet ein Sargfabrikant mußte den Einfall haben, hier eine Filiale aufzumachen. Wir hatten wohl an alle möglichen Branchen gedacht, an diese gewiß nicht. Särge, schwarze, braune, weiße, standen drüben hinter dem Schaufenster. Als ich Herrn Kügler auf der Straße traf, kam er mir sonderbar verändert vor.

„Wie geht es Ihrer Frau?" fragte ich.

„Sehen Sie nicht", flüsterte er. „Drüben! Ich werde bald einen Sarg kaufen müssen."

„Unsinn!" lachte ich. „Er wird bald Pleite machen."

Aber es war ein Irrtum. Das Geschäft ging einigermaßen. Die Zeit braucht Särge. Auch Herr Kügler ging eines Morgens hinüber, um einen Sarg für seine Frau auszusuchen, die in der Nacht gestorben war. Sie hatte sich ja schon lange gequält. So hatte man ihren Tod eigentlich voraussagen können. Und doch war etwas Mystisches an diesem Zusammentreffen alltäglicher Zufälle. Und so erschüttert Herr Kügler durch den Tod seiner Frau auch war, als ich ihn an diesem Morgen aus dem Sarggeschäft kommen sah, konnte er ein kleines merkwürdiges, ja, es sah fast aus wie ein Lächeln, nicht unterdrücken. Es war, als wollte er sagen: „Siehst du, ich bin hier Stammkunde. Dagegen kann man nichts machen." Wenn das Sarggeschäft nicht bald Pleite macht, wird sich wohl noch Herr Kügler einen Sarg für sich selbst aussuchen. Hoffentlich läßt der Zettel „Sofort zu vermieten!" nicht mehr lange auf sich warten. Vielleicht zieht hier wieder ein Friseur ein oder ein Budiker, dann kann der graugewordene, einsame Herr Kügler bei einem Glas Bier von alten, glücklicheren Zeiten plaudern.



**Nach 2000 Jahren ausgegraben**

Bei Ausgrabungsarbeiten bei Porto d'Anzio in der Nähe Roms wurde diese lebensgroße Gruppe in Marmor gefunden, die von Kunstsachverständigen auf über 2000 Jahre alt geschätzt wird und wahrscheinlich einen der Kämpfe des Herakles darstellt.

## Vogeltreiben am Futterplatz

Dieser milde Winter ist eine rechte Gnade für unsere Singvögel. Als Eis und Schnee die Erde bedeckte, waren sie auf uns angewiesen. In diesem Winter ist das ganz anders. Da gibt es hier und da ein Hälmchen zu zupfen, da sind Würmer hinter der Rinde und im Boden zu finden, da liegen Bucheckern im Laube, und da sitzen noch Beeren in Menge an Ebereschen und Wacholder. Die kleinen Leckermäuler können schmausen. Dennoch steht das Vogelhaus am Fenster nicht leer. Dort werden Hanfsamen und Sonnenblumensamen gestreut, auch Speckstückchen ausgelegt. Obstkerne und dergleichen. Am schnellsten sind die Sonnenblumenkerne vergriffen, sie scheinen hoch im Kurs zu stehen. Sehr schnell haben die Schnäbel sie aus der Menge der nahrhaften Dinge herausgepickt. Am eifrigsten ist eine Meise mit schwarzem Kopf und zerzaustem Schwanz, die unglaublich schnell mit ihrem Raube auf die nächste Tanne entwischt und dann gleich wieder von neuem da ist, um weiteren Vorrat zu holen. Auch die Kohlmeisen, die mit den schönen, gelblich-grünen Flügeldecken, sind nicht faul. Sie lassen sich sogar Zeit, die Mahlzeit gleich an der Futterstelle einzunehmen. Aber das Bild verschiebt sich, wenn die Rotkehlchen kommen. Sie scheinen unverträglich und unbeliebt zu sein, jedenfalls wenden sie sich unfreundlich gegen alle weiteren Besucher und stören den Frieden erheblich. Wenn die Rotkehlchen fressen, bleiben die anderen Vögel meist in respektvollem Abstand. Selbst zwei prachtvolle Buntspechte verschmähen das Vogelhaus am Mansardenfenster nicht. Neugierig lugen sie durch die Scheiben, und wenn sie sich beobachtet fühlen, sitzen sie ganz still, als wollten sie sich damit unsichtbar machen. Nur die Finken, die schönen, sind stolz. Sie schaukeln sich auf den Zweigen der Ulme, drehen die Köpfchen, wippen mit dem Schwanz und verlassen sich auf ihr eigenes Jagdglück. Wahrscheinlich lassen sie eher mit sich reden, sobald es Schnee und Kälte gibt. Dann werden auch sie mit dem Schnabel gegen das Fenster picken und ihren Anteil an dem Körnersegen fordern.

Der Vogelliebhaber wird seinen Freunden das Futterplätzchen möglichst windgeschützt anlegen und es durch Tannenreiser gegen Regen, Wind und Schnee schützen. Auch der Boden muß reingefegt werden.

Vorbedingung ist, daß das Futterplätzchen gegen Katzen geschützt liegt.

Wenn wir all diese Forderungen berücksichtigen, werden wir über mangelnden Zuspruch in unserer Frühstücksstube nicht zu klagen haben. Nur Kartoffeln sollen wir den Vögeln nicht anbieten. Sie mögen sie nicht und vertragen sie auch schlecht. Dadurch, daß die Kartoffeln bei Kälte leicht vereisen, bekommen die Vögel Halskatarrhe, die ihnen verhängnisvoll werden. Davor müssen wir sie bewahren.

Ob es noch lange dauert bis zum Frühling? Manchmal möchte man der Quecksilbersäule des Thermometers glauben, die mit ihren 5, 6, 8 Grad Wärme uns allerlei schöne Phantasien vorgaukeln will. Es hat ja schließlich schon früher Jahre gegeben, in denen um Pfingsten die Kirschen reif waren und man Ostern schon den ersten Spargel essen konnte. Damals wurde in Süddeutschland wenigstens — schon im Juni das Getreide gemäht, während die Heuernte im Mai stattfand. Ausnahmsjahre.

# Verschleppte Erkältungen

Wie dem Herbst der Winter, so folgt jeder Jahreszeit, die schwankende Witterungen zeigt (zur Zeit zum Beispiel Kälte, Regen, dazwischen wieder einen schönen Tag mit mit Sonne), die Erkältungskrankheit. Zieht man den Wintermantel durchweg an, so ist es einem heute warm, während man am folgenden Tage, nur mit dem Sommermantel angetan, richtig friert. Oder trägt man dünne Strümpfe, so bekommt man schauerlich kalte Füße, niest wohl auch einmal und fröstelt, als wenn man eine ernstere Erkrankung herankommen fühle. Das wird schon von selbst wieder verschwinden, denken dann die meisten Menschen. Aber leider ist das ein folgenschwerer Irrtum. Nachdem man sich einen Tag zu Haus gehalten hat, fühlt man sich etwas wohler und geht daraufhin am nächsten Tage wie immer aus. Man schont sich auch gar nicht; man ist nicht „ängstlich", weder mit sich noch mit den Familienangehörigen, besonders den Kindern! Der Erfolg ist dann leider häufig ein unvorhergesehener, sich lange hinschleppender Krankheitsprozeß. Man kann sich gegen die Folgen einer Erkältung nur dann schützen, wenn man sich wirklich nach Möglichkeit schont. Kann man sich nicht ins Bett legen, so soll man wenigstens alles tun, um abends vor dem Einschlafen zu schwitzen. Dazu wird am besten eine heiße Zitronenlimonade getrunken. Vorher nimmt man noch ein oder zwei Aspirintabletten und läßt sich, wenn es zu ermöglichen ist, einen Brustwickel machen, einen sogenannten Priesnitzumschlag! (Bevor der Kranke sich ins Bett begibt, wird ein wollenes Tuch hingelegt, darauf Guttapercha oder sonst ein wasserundurchlässiger Stoff, und darauf kommt ein mit handwarmem Wasser angefeuchtetes Handtuch.) Der Kranke wird so schnell wie möglich darin eingewickelt, warm zugedeckt in einem geheizten Zimmer, trinkt seine Limonade oder heiße Milch mit Emser Salz oder Fliedertee, Brusttee, Lindenblütentee usw. Sobald er reichlich geschwitzt hat, wird er gut abfrottiert und hält sich warm. Solche Kur macht keinen Spaß, ist aber das Beste, was angeraten werden kann. Und wenn man bedenkt, daß eine langdauernde Mandelentzündung, eine Grippe, eine Lungenentzündung, eine Rippenfellentzündung und noch vieles andere der verschleppten Erkältung folgen können, so wird man sich dieser kleinen Mühe gern unterziehen. Den Müttern kleinerer Kinder ist zu empfehlen, daß sie bei den Kindern während der Prozedur sitzen bleiben, da die Kinder sich oft aufdecken wollen; sie haben noch nicht die nötige Einsicht, die, unter uns gesagt, auch den Erwachsenen manchmal fehlen soll; und eine plötzliche Abkühlung während des Schwitzens kann natürlich den entgegengesetzten Erfolg, nämlich eine noch stärkere Erklältung, nach sich ziehen.

Jeder Mensch hat schon aus Nächstenliebe die Verpflichtung, seine Erkältung zu bekämpfen, weil er sonst zu einer Ansteckungsquelle für seine Mitmenschen wird, die verheerend wie eine Seuche wirken kann. Mancher blühende, kräftige Mensch ist durch solche Ansteckung schon aus dem Leben hinweggerafft worden, die vielleicht eine Tuberkulose bei ihm zum Aufflackern gebracht hat, deren kein Arzt mehr Herr geworden ist. Es wird auch immer noch übersehen, daß im Erkältungsfall Gliederschmerzen, Augenschmerzen, Schüttelfrost nicht nur erste Anzeichen, sondern oft schon die Erkältung selbst sind. Man beachtet auch noch immer nicht genug, daß Magen- und Darmstörungen oft auf Erkältungen zurückgehen, daß sie erst durch Verschleppung zu schweren chronischen Leiden werden. —

Um Hausinfektionen in der Familie zu vermeiden, ist es gut, wenn der Erkrankte sich, soweit es möglich ist, absondert. Besonders Säuglinge sind durch den Schnupfen ungeheuer gefährdet. Man kann nicht oft genug wiederholen, daß die Kinder im Säuglingsalter kaum Abwehrstoffe gegen Infektionen haben und darum elend zugrunde gehen können, wenn sie auf leichtfertige Weise von Familienmitgliedern infiziert werden. Stillende Mütter sollen sich bei Erkältungen einen Gazestreifen wie ein zusammengelegtes Taschentuch vor Mund und Nase binden, um Anhusten des Kindes zu vermeiden, während sie stillen oder sonst mit dem Kinde beschäftigt sind. Schulkinder lasse man auf jeden Fall aus der Schule fehlen, denn sie sind eine Ansteckungsgefahr für die ganze Schule, nicht nur für die Klasse. Wenn hier mehr Vorsicht walten würde, dann würden manche Diphtherieepidemien usw., mancher Tod von Kindern verhindert werden.

Haben wir eine Erkältung, die uns trotz dieser sofortigen Behandlung im Allgemeinbefinden stark beeinträchtigt, so muß der Arzt gerufen werden, damit jede Komplikation rechtzeitig erkannt und behandelt wird.

In manchen Familien besteht eine Scheu, „überängstlich" zu erscheinen. Sie glauben, sich und die Kinder zu verweichlichen, wenn sie irgend eine Unpäßlichkeit überhaupt nur berücksichtigen! Sie wollen im Gegenteil die Kinder nach Möglichkeit abhärten. Der sehr gesunde Vater will aus seinem zarten, anfälligen Jungen einen derben, vitalen Menschen erziehen, der nie krank ist. Der Erfolg zeitigt leider das Gegenteil. Die Konstitution des Jungen ist nun einmal so, wie sie ist; damit muß man sich abfinden und die Eigenart anerkennen. So wenig man aus einem Doberman einen Bernhardiner machen kann, so kann man aus einem zarten, zurückhaltenden Kinde, das zu Erkältungen neigt und anfällig ist, selbst durch die spartanischste Erziehung (kalte Ganzwaschungen, kaltes Schlafen, Zwang zu körperlichen Leistungen) keinen Herkules machen. Wir können nur verhüten, daß es sich erkältet, indem wir es seiner Natur gemäß behandeln. Die Kinderärzte stehen heute durchaus auf dem hier kurz skizzierten Standpunkte, daß man jedes Kind nach seiner individuellen körperlichen Eigenart behandeln muß. Sie haben erfahrungsgemäß festgestellt, daß nur auf diesem Wege gesunde Menschen erzogen werden können. Bei Erkältungskrankheiten, wie auch bei allen anderen fieberhaften Erkrankungen, ist daher zu beachten, daß vor dem Ablauf dreier fieberfreier Tage weder Kinder noch Erwachsene aus dem Hause gehen dürfen. Dr. Heß.

## 243 neue Wohnungen im Kattowitzer Landkreis

Die Kattowitzer Starostei teilt mit, daß im letzten Quartal, und zwar vom 1. Oktober bis einschließlich zum 31. Dezember v. Js., innerhalb des Bereichs des Landkreises Kattowitz, zusammen 243 neue Wohnungen errichtet und für die Benutzung freigegeben worden sind. Es handelte sich um 39 Einzimmer-Wohnungen ohne Küche, 118 Einzimmer-Wohnungen mit Küche, 75 Zweizimmer-Wohnungen mit Küche, 10 Dreizimmer-Wohnungen mit Küche und 1 Vierzimmer-Wohnung mit Küche.

## Kriegsinvaliden zur Beachtung!

Die Kriegsinvaliden-Fürsorgestelle in Kattowitz teilt mit, daß sämtliche Gesuche, zwecks Unterbringung in Sanatorien, Kurorten, sowie Erholungsstätten, von Kriegsinvaliden, künftighin an die zuständige Fürsorgestelle einzureichen sind. In diesem Zusammenhang wird bekanntgegeben, daß diesbezügliche Gesuche, welche direkt an die Wojewodschaft gesandt werden, für die Folge keine Berücksichtigung finden. Den Anträgen an die Fürsorgestelle sind sämtliche erforderlichen Dokumente beizufügen.

## Offenhaltung der Friseur- und Perückenmachergeschäfte

Das schlesische Wojewodschaftsamt gibt bekannt, daß am Sonntag, den 31. d. Mts., sämtliche Friseur- und Perückenmachergeschäfte, innerhalb der Wojewodschaft Schlesien, in der Zeit von 8 bis 12 Uhr vormittags, für das Publikum offen gehalten werden können.

## Der Zawiszer Mörder ins Kattowitzer Gefängnis eingeliefert

**Das Standgericht tagt in drei Wochen.**

Am Donnerstag vormittag wurde der 21jährige Klemens Skudor aus Tichau, welcher die Doppelmordtat auf dem Anwesen Schuster, in der Ortschaft Zawisz, verübte, unter starker Bewachung nach Kattowitz überführt. Skudor wurde vormittags um 10 Uhr gefesselt dem Untersuchungsrichter zum Verhör vorgeführt und hernach in eine Zelle des Kattowitzer Gerichtsgefängnisses eingeliefert. Der jugendliche Mörder machte einen völlig gebrochenen Eindruck. Die Mordsache kommt in etwa drei Wochen vor dem Standgericht zur Aburteilung.

## Rundfunk

**Kattowitz — Welle 408,7**

**Sonntag.** 10,15: Morgenfeier. 12,15: Symphoniekonzert. 15: Nachmittagskonzert. 18,15: Chorkonzert. 20,15: Volkstümliches Konzert. 22: Klavierkonzert. 23: Tanzmusik.

**Montag.** 12,10: Mittagskonzert. 16,20: Französisch. 16,40: Schallplatten. 17,35: Leichtes Konzert. 20,15: Opernaufführung. 22,45 Tanzmusik.

**Warschau — Welle 1411,8**

**Sonntag.** 10,15; Gottesdienst. 12,15: Symphoniekonzert. 14: Vorträge. 15: Lieder. 15,45: Vortrag. 15,55: Kinderstunde. 16,20: Vorträge. 17,45: Nachmittagskonzert. 19: Vorträge. 20,15: Volkstümliches Konzert. 21,55: Vortrag. 22,10: Klavierkonzert. 23: Tanzmusik.

**Montag.** 12,10: Mittagskonzert. 13,40: Vorträge und Schallplatten. 15,25: Vorträge. 17,35: Nachmittagskonzert. 18,50: Vorträge. 20,15: Opernaufführung. 22,40: Tanzmusik.

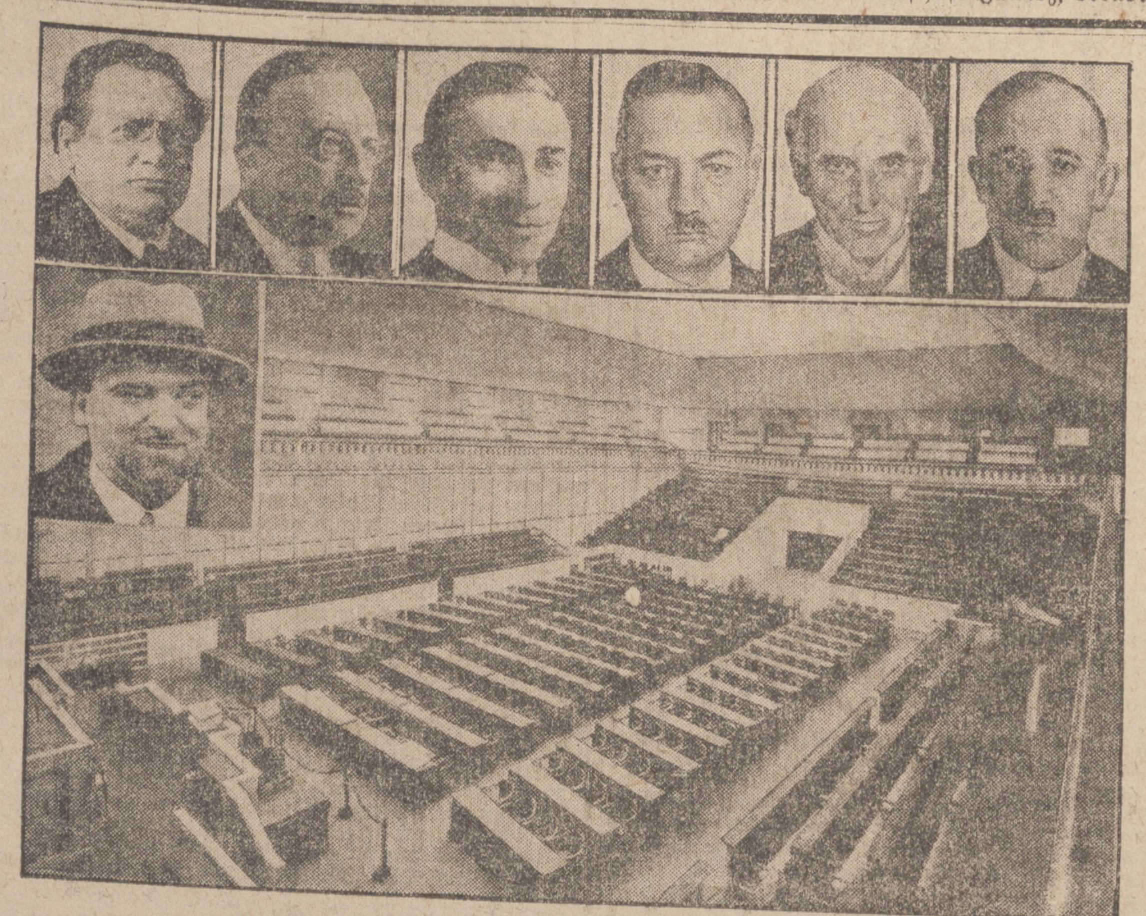
**Gleiwitz Welle 252. Breslau Welle 325.**

**Gleichbleibendes Wochenprogramm.**

Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse. 6,30: Funkgymnastik. 6,45—8,30: Schallplattenkonzert. 11,15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse. 11,35: Erstes Schallplattenkonzert. 12,35: Wetter. 12,55: Zeitzeichen. 13,10: Zweites Schallplattenkonzert. 13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse. 13,50: Fortsetzung des zweiten Schallplattenkonzerts. 14,45: Werbedienst mit Schallplatten. 15,10: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse Presse.

**Sonntag, 31. Januar.** 7: Aus Bremen: Hafenkonzert. 8,30: Schallplattenkonzert. 9,15: Schachfunk. 9,30: Verkehrsfragen. 9,50: Glockengeläut. 10: Kath. Morgenfeier. 11: Aus Bad Flinsberg: Bergrennen des ADAC. 11,30: Bach-Kantaten. 12,15: Konzert. 14: Mittagsberichte. 14,10: Aquarienkunde. 14,20: Wirtschaftsrecht. 14,35: Was der Landwirt wissen muß! 14,55: Aus Bad Flinsberg: Deutsche Skimotormeisterschaften. 15,45: Schloßballade. 17,15: Kleine Klaviermusik. 17,40: Hilf mir! 18: Wetter; anschl.: Unterhaltungskonzert. 19,15: Sportresultate vom Sonntag. 19,25: Für die Schlesische Winterhilfe. 19,40: Zur Abrüstungsfrage. 20,10: Abendmusik. 20,45: Ausschnitt aus der Eröffnungsfeier. 22,15: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,45: Tanzmusik. 0,30: Funkstille.

**Montag, 1. Februar.** 9,10: Schulfunk. 16: Kinderfunk. 16,25: Unterhaltungskonzert. 17,05: Das wird Sie interessieren! 17,20: Lieder. 17,40: Landw. Preisbericht; anschl.: Das Buch des Tages. 18: Kulturfragen der Gegenwart. 18,15: Französisch. 18,30: Englisch. 18,45: Wer hilft mir bei der Berufswahl? 19,10: Wetter; anschl.: Abendmusik. 20: Aus den Memoiren eine Grammophons. 21: Abendberichte. 21,10: Kammermusik. 22,10: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,35: Brieftaubenzüchter in Breslau. 22,50: Funkbriefkasten. 23,05: Theaterplauderei. 23,20: Funkstille.



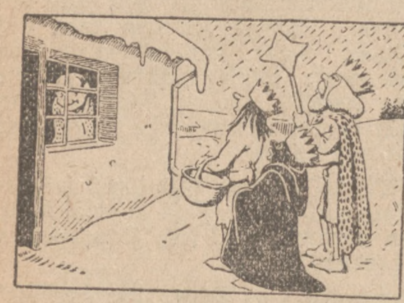
**Zum Beginn der Abrüstungskonferenz**

**Die Delegationsführer und der Tagungsort der Konferenz.**

Oben von links nach rechts: Litwinow (Sowjet-Rußland), Tardieu (Frankreich), Gibson (U. S. A.), Nadolny (Deutschland), Sir John Simon (England), Benesch (Tschechoslowakei). — Unten der neue Saal im Genfer Palais Electoral, der für die Konferenz erbaut wurde. In der Ecke oben links Außenminister Grandi, Italiens Delegationsführer. — Programmgemäß soll am 2. Februar in Genf die endgültige Abrüstungskonferenz ihre Arbeit aufnehmen, doch scheinen die Vorbesprechungen der einzelnen Mächte noch zu keiner grundsätzlichen Einigung über eine wirkliche Abrüstung geführt zu haben.



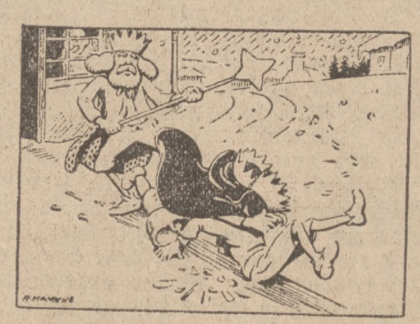

## Die angeführten Drei-Könige



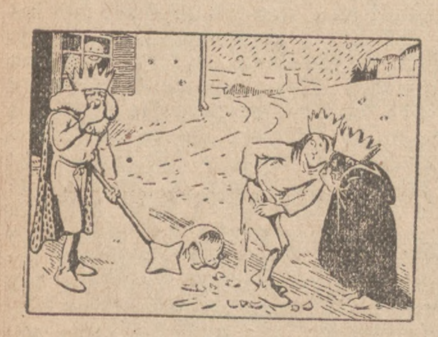
1. „Wir sind die drei Könige mit unserm Stern,
Wir essen, wir trinken, wir bezahlen nicht gern!"
So klingt's vor Huberseppels Haus.
Der Huber schaut zum Fenster 'naus.



2. Als Festgabe zur Dreikönigsfeier
Verwahrt er seit längerer Zeit ein paar Eier.
An zweieinhalb Monate oder so;
Die Könige dankten und waren froh.



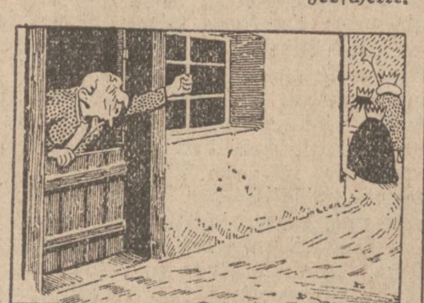
3. Kalt ist es, die armen drei Könige zittern,
Sie dachten sich zu erwärmen mit Schlittern.
Der Erste nimmt Anlauf, rutscht seitwärts und fällt;
Der Korb ist zerbrochen, die Eier zerschellt.



4. „Pfui Teufel, wie riecht das", ruft König Hans Meyer,
„Trügt mich meine Nase nicht, sind's faule Eier!"
Der Huber im Kämmerlein aber spricht:
„Die kommen zu mir nie wieder nicht!"



5. Indessen: darin täuscht er sich doch:
Am Haustor klopfen sie stürmisch, poch, poch.
Die Arglist des Huber ist ihnen nicht Wurst,
Im Gegenteil fühlen sie Rachedurst.



6. Der Huber schaut harmlos zum Haustor heraus,
Da trifft ihn die faulige Tunke, o Graus.
Nur riechen kann er, aber nichts sehn;
Die Könige schweigend von dannen gehn.



# EINE REISE, DIE NICHT ZUM ZIEL FÜHRTE.

Seit zwei Jahren arbeitete Ludwig in einem Kontor, das Verbindungen mit Uebersee hatte.

Die Ferne reizte den jungen Menschen, und am liebsten wäre er sofort mit dem nächsten Dampfer herübergefahren. Aber leider ging das nicht. Erst mußte er seine Lehrzeit



*Die Mitte der Kiste wollte Ludwig für sich als „Sitzplatz" behalten.*

beenden. Dann hatte er kein Geld zur Ueberfahrt. Das mußte erst verdient werden, und bis er so viel beisammen hatte, daß es zur Reise reichte, würden Jahre vergehen.

Ludwig begann aber doch mit Reisevorbereitungen. Er trieb in seiner Freizeit tüchtig Englisch und las alle nur erreichbaren Schriften über Amerika, über dessen Finanzgrößen, darüber, wie diese Geldmagnaten als kleine Leute angefangen und durch Klugheit und Fleiß sich heraufgearbeitet hatten, sodaß ihre Namen nicht nur in der neuen Welt, sondern auch in ganz Europa mit Achtung und Ehrfurcht genannt wurden.

Dann trat Ludwig einem Sportverein bei. Er wollte seinen Körper stählen. Ludwig wußte, daß in keinem andern Lande der Sport in so hohem Ansehen stand wie gerade in Amerika und daß man durch gute Sportleistungen den Leuten drüben imponierte.

Die Zeit verging Ludwig trotz seiner Arbeit im Büro, trotz seinem Studium der englischen Sprache, trotz seiner regen Sportbetätigung, gar zu langsam. Er sann darüber nach, ob sich nicht ein Weg finden ließe, der ihn schneller an sein ersehntes Ziel brachte. Da kam ihm der Zufall zu Hilfe. Er las in einer Tageszeitung, daß zwei Jungen von 14 Jahren in eine große Kiste gekrochen seien, um sich als Frachtgut nach Amerika befördern zu lassen. Aber die waren 14 Jahre alt gewesen, und da hatte ihnen wohl die nötige Uebersicht für alle Eventualitäten gefehlt. Sie wurden schon am Ausgangshafen entdeckt und auf Benachrichtigung der Polizei von Muttern heimgeholt. Er, Ludwig, war aber fast 18 Jahre alt und er würde die Sache natürlich schlauer anfangen. Seinem besten Freund Jakob mußte er sich natürlich anvertrauen, denn er brauchte dessen Hilfe zur Ausführung des Fluchtplanes. Der Freund würde ihn nicht verraten.

Damit den Eltern Ludwigs das plötzliche Fortbleiben des Sohnes nicht auffiel, wurde ihnen erzählt, die Freunde hätten von ihrem gemeinsamen Chef einen 5tägigen Urlaub erhalten, den sie zu einer Wanderung benutzen wollten. Ludwig hatte sich auf dem Fabrikhof seiner Firma eine riesengroße Kiste ausgesucht, die er nun mit reichlich Holzwolle auspolsterte. Den Frachtbrief stellte er sich selber aus. Als Inhalt gab er an „Diverses".

Der Abend vor der „Abreise" war gekommen. Zu Hause musterte Ludwig die Eß- und Trinkvorräte, die seine Mutter ihm zur „Wanderung" besorgt hatte. Ludwig meinte, es sei zu wenig. Mutter solle man noch einen tüchtigen Schinken und eine Dauerwurst mitgeben. „Junge, Du tust ja so, als ob die Fahrt nach Amerika ginge" sagte ahnungslos die Mutter und gab ihm das Gewünschte noch zu.

Die Freunde sagten, sie wollten schon um 4 Uhr früh loswandern, und deshalb verabschiedete sich Ludwig gleich am Abend von den Eltern. Vom Vater trennte er sich mit einem Händedruck. Die Mutter nahm er jedoch zärtlich in den Arm, worüber diese recht erstaunt war, denn in dem Alter pflegen Söhne nicht zärtlich zu sein und ihr Ludwig nun schon gar nicht.

Als die Eltern sich zurückgezogen hatten, eilte Ludwig auf den Boden, um sich Vaters Schlafsack zu holen. Dann packte er die Sachen, die er mitnehmen wollte. Um 3 Uhr sollte Jakob mit einer Autodroschke kommen. Jetzt war es 11 Uhr. Es lohnte sich eigentlich gar nicht in das Bett zu gehen. Aber dann würde der Mutter womöglich das unbenutzte Bett auffallen.

Also fix aus den Kleidern und hinein ins Bett. An Schlafen war natürlich nicht zu denken. Um 2 Uhr erhob Ludwig sich wieder, duschte kalt im Badezimmer und zog sich an. Aus der Isolierflasche, die die Mutter ihm ins Schlafzimmer gestellt hatte, damit er am Morgen vor seiner „Wanderung" was Warmes in den Magen bekäme, nahm er einen Schluck heißen Kaffee, der ihn frisch und munter machte. Er trat ans Fenster. Es dämmerte eben. Und da kam ja auch ein Auto. Ob Jakob darin saß? Richtig, das Auto hielt an der Straßenecke und Jakob entstieg ihm. Leise schlich Ludwig sich fort. An der Haustür stand der Freund und half ihm das Gepäck in die Droschke tragen. Als sie sich in Bewegung setzte, atmeten die Freunde auf, denn es war ihnen doch bange gewesen, daß im letzten Augenblick noch etwas dazwischen käme.

Auf den Fabrikhof kamen sie ohne Schwierigkeit, denn der Pförtner kannte sie. Die Reisekiste stand in einer Ecke des großen Verladeschuppens. Dorthin brachten Ludwig und Jakob die Sachen und verstauten sie vorsorglich in den Ecken der Kiste. Die Mitte wollte Ludwig für sich als „Sitzplatz" behalten. Dann umarmten sich die Freunde schweigend. Was sollten sie sich auch im letzten Augenblick noch sagen? Hatten sie doch vorher alles genau besprochen. Ludwig stieg in die Kiste. Jakob legte vorsorglich eine dicke Lage Holzwolle über ihn und vernagelte vorsichtig die Kiste. Um 7 Uhr läutete er eine Speditionsfirma an. Es sei sofort eine Kiste abzuholen, die den morgen nach New York abgehenden Dampfer erreichen müßte. Es stehe auf eine verspätete Lieferung eine hohe Konventionalstrafe! Die Speditionsfirma ließ die Kiste auch sogleich abholen. Jakob beaufsichtigte das Auf-



*Der Schiffszimmermann öffnete den Deckel, und heraus kroch ein jämmerlich zerschundenes Bürschchen*

laden und bat, sie nicht zu werfen, sondern vorsorglich hinzustellen. Na, aber wie das so geht, die Kiste wurde tüchtig gestuckert, und der arme Ludwig wurde ordentlich durchgeschüttelt und durchgerüttelt. Das Frachtstück erreichte rechtzeitig den Dampfer, es wurde hochgewunden, dann in den Packraum heruntergelassen und stand nun mit vielen andern Gepäckstücken im Bauch des Ozeanriesen. — —

Aber so schlau auch Ludwig zu Werke gegangen war, einen Fehler hatte er doch gemacht. Er hatte nicht das Frachtgeld bezahlt! Das wurde nach etwa 3 Tagen von den Eltern durch die Speditionsfirma erhoben. Sie erkannten auf dem Duplikafrachtbrief die Handschrift des Sohnes. Die Geschichte kam ihnen nicht geheuer vor. Sie läuteten die Firma an, bei der ihr Sohn lernte. Da stellte es sich dann heraus, daß Jakob Ludwig wegen Krankheit entschuldigt hatte, daß es keinen Urlaub gegeben hätte. Was blieb da Jakob übrig, als die volle Wahrheit zu gestehen. Die arme Mutter sah nun ihren Einzigen bereits erstickt! Um die Mutter über das Schicksal des Sohnes zu beruhigen, entschloß sich der Vater ein Radiotelegramm an den betreffenden Dampfer zu senden, das bei seiner Ankunft viel Heiterkeit auf dem Dampfer erregte. Kapitän und Steuermann gingen in den Packraum und nach einigem Suchen fanden sie die Kiste, in der Ludwig sitzen oder liegen mußte. Der Schiffszimmermann kam und öffnete den Deckel, und heraus kroch ein armseliges Bürschlein, voller Beulen, voll blauer Flecke, beschmutzt von der häßlichen Seekrankheit, ganz kleinlaut und der Strafe harrend, die über ihn kommen mußte! „Na, alter Junge, Du scheinst mir schon bestraft genug zu sein! Und im übrigen ist es Sache der Eltern, Dir die Leviten zu lesen Du kannst nach dem Zwischendeck gehen, nachdem Du oben auf Deck Dir eine Nase voll frischer Luft geholt hast! In New York wirst Du aber sofort auf das dort heimgehende Schiff verstaut!" — Den geängstigten Eltern antwortete der Kapitän mittels Radiotelegramm: „Junge wohlauf kommt mit nächstem Schiff zurück"!

Es ist eine faule Kiste, in einer Kiste zu reisen! Es ist besser, ein wenig zu warten um dann als Passagier die Reise zu machen.

Der arme Ludwig wurde zu Haus weidlich ausgelacht und erhielt den Spitznamen „Amerikafahrer".

## Falkenbeize in der Wüste



*Die alte ritterliche Falkenbeize, das heißt. Das Jagen von Wild mit Hilfe abgerichteter Falken, ist noch heutigentages unter den Beduinen und anderen Nomadenvölkern in Brauch. Es bedient sich hier der Mensch zwar der natürlichen Jagdinstinkte des Raubvogels, muß ihn aber in mühseliger und langwieriger Dressur daran gewöhnen, mit einem anderen Kampflohn als der von ihm „geschlagenen" Beute fürliebzunehmen.*

*Wie in der deutschen Frühzeit, so verwenden die Beduinen das „Federspiel", einen dicken Lederhandschuh, der die Gestalt einer Taube hat und den Falken zur Rückkehr zu seinem Herrn („Anreiten auf die Faust", verlocken soll. Von der Faust wird der Falke an das Wild „angeworfen". Beize ist ein althochdeutsches Wort, das mit „Beißen" zusammenhängt.*

## Pleß und Umgebung

**50. Geburtstag.** Frau Anna Moritz, Gattin des Fleischermeisters Paul Moritz, begeht am 3. Februar d. J. ihren 50. Geburtstag.

**Spielplan des Bielitzer Stadttheaters.** Sonnabend, den 30. d. M., abends 8 Uhr, „Cumberland", Revue übersinnlicher Kräfte. Sonntag, den 31. Februar, nachm. 4 Uhr, „Das verfl ... Geld", Lustspiel in 3 Akten von Karl Rößler. Dienstag, den 2. und Mittwoch, den 3. Februar, abends 8 Uhr, „Der Biberpelz", eine Diebeskomödie in 4 Akten von Gerhart Hauptmann. Freitag, den 5. Februar, abends 8 Uhr, „Der Gerichtsvollzieher", Komödie in 3 Akten von H. M. Harword.

**Verband der deutschen Katholiken, Ortsgruppe Pleß.** Die hiesige Ortsgruppe des Verbandes der deutschen Katholiken hielt am Mittwoch im Saale des „Plesser Hof" eine gut besuchte Mitgliederversammlung ab. Der Vorsitzende, Bürodirektor Paliczka, eröffnete die Sitzung und begrüßte die Erschienenen. Hierauf wurde dem Verbandsgeschäftsführer Lischenski das Wort zu einem Vortrage über das Thema: „Familie und Gegenwart" erteilt. Der Redner unterstrich die Notwendigkeit des guten Beispieles, das Eltern den Kindern zu geben hatten, um das Fundament christlichen Lebens und christlicher Kultur, die die Ehe ist, gegen alle Anstürme moderner Ideen zu behaupten. Nach dem mit großem Beifall aufgenommenen Vortrage kamen interne Verbandsangelegenheiten zur Sprache.

**Evangelische Frauenhilfe Pleß.** Am Donnerstag, den 4. Februar, nachm. 4 Uhr, wird im Kasino eine Mitgliederversammlung abgehalten. Pastor Wenzlaff hält einen Vortrag über Indien.

**Wegen des Feiertags am Dienstag erscheint unsere nächste Nummer bereits Montag, den 1. Februar, zur gewohnten Zeit.**

**Evangelischer Kirchenchor Pleß.** Die nächste Chorprobe findet Mittwoch, den 3. d. M., abends 8 Uhr, im Konfirmandensaale statt.

**Probe des Männerchores.** Die nächste Probe des Männerchores wird Freitag, den 5. Febr., abends 8 Uhr, im „Plesser Hof" abgehalten.

**Turn- und Spielverein Pleß.** Wie wir bereits bekannt gaben, findet am Sonntag, den 31. d. Mts., nachm. 5 Uhr, im kleinen Saale des „Plesser Hof" eine Mitgliederversammlung statt. Alle aktiven und auch inaktiven Mitglieder werden gebeten zu erscheinen. Im Anschluß wird eine Nachfeier des Faschingsfestes gehalten.

**Radfahrerverein Pleß.** Am Montag, den 1. Februar, abends 8 Uhr, feiert der hiesige Radfahrerverein im „Plesser Hof" sein Faschingsvergnügen unter der Devise „In der weißen Grotte".

**Ober-Lazisk.** (Auf der Schlackenhalde bewußtlos aufgefunden.) Am vergangenen Freitag wurde auf der Schlackenhalde der Kopalnia „Brade" in Ober-Lazisk der Grubenarbeiter August Szczerbowski in bewußtlosem Zustand aufgefunden. Sz., welcher inzwischen das Bewußtsein wieder erlangt hatte, wurde in das nächste Krankenhaus eingeliefert. Wie es heißt, beabsichtigte der junge Mann, auf der Halde zu übernachten, wo er von ausströmenden Gasen betäubt worden ist. Es ist ein Glück, daß Sz. noch rechtzeitig bemerkt wurde.

**Gottesdienstordnung. Katholische Pfarrgemeinde Pleß.** Sonntag, den 31. Januar 1932. 6,30 Uhr: stille heilige Messe; 7,30 Uhr: polnisches Amt mit Segen und polnische Predigt; 9 Uhr: deutsche Predigt und Amt mit Segen für Rose Martha Schnapka. 10,30 Uhr: polnische Predigt und Amt mit Segen. **Evangelische Gemeinde Pleß.** 8 Uhr: deutscher Gottesdienst; 9,15 Uhr: polnische Abendmahlsfeier; 10,15 Uhr: polnischer Hauptgottesdienst; 4 Uhr: Bibelstunde im Altdorfer Waisenhaus.

# 8prozentiger Lohnabbau im Bergbau

Der mit großer Spannung erwartete Schiedsspruch im Lohnkonflikt im schlesisch. Bergbau, wurde vorgestern nachm. gefällt. Zur angekündigten Zeit, um 13 Uhr nachmittags, versammelten sich im Konferenzzimmer die Betriebsräte und die Gewerkschaftsführer, um zu hören, was die außerordentliche Schiedskommission verkünden wird. Mit einer 3stündigen Verspätung erschien der Schlichtungsausschuß, mit Herrn Maske, an der Spitze. Demobilmachungskommissar Maske, **ermahnte die Anwesenden, den Schiedsspruch ruhig anzuhören** und sich jeder Bemerkung zu enthalten. Dann verlas Herr Maske den Schiedsspruch, ohne, daß er dabei von irgend welcher Seite unterbrochen wurde.

**„Die Spezial-Schiedskommission — hieß es — die auf Grund der Ministerialverordnung vom 26. d. Mts. berufen wurde, um den Lohnkonflikt zu schlichten, setzt sich zusammen: Vorsitzender: Ingenieur Maske, Bezirksarbeitsinspektor, Schriftführer: Oswald Kurpanek, Beisitzer von seiten der Arbeitgeber: Oberingenieur Georg Pilnik, Kaufmann Niederlinski und Grubenbesitzer Naglik, von seiten der Arbeiter: Zimmerhäuer Eduard Burek, Zimmerhäuer Franz Kosicki und Feuerwerker Emanuel Kulczyk."**

Weiter werden die Vertreter der Arbeitgeber und die Gewerkschaftsvertreter, Grajek, Hermann, Jankowski, Hanke, Musiol und Rubin, genannt.

**1. Im Lohnkonflikt, bezüglich der Lohnordnung für die Arbeiter in den Kohlengruben, in Polnisch-Oberschlesien, als auch in den Koksanstalten und Brikettfabriken, die seit 15. September 1929 in Kraft stand, werden die Löhne mit Ausschluß der „kleinen Zuschüsse, bezw. Unterlöhne", um 8 Prozent abgebaut.**

**2. Für die Gruben des südlichen Reviers, mit Ausschluß der Dubensko-, Knurow- und Charlottengrube, die 4 Prozent unter dem Tarif gezahlt haben, wird der Lohnabbau um 6 Prozent herabgesetzt. Für die Grube Knurow wird die Differenz 4 Prozent, anstatt 2 wie bisher, für die Dubenskogrube 7, anstatt 5 und für die Charlottengrube hingegen 10 Prozent der Lohnabbau betragen, jedoch mit der Einschränkung, daß alle Privatabmachungen und Vereinbarungen zwischen Verwaltung und Arbeitern, außer Kraft gesetzt werden.**

**3. Alle festgesetzten Lohnstufen treten am 1. Februar d. Js. in Kraft und gelten für unbestimmte Zeit, mit der Einschränkung, daß die erste Kündigung am 1. Juni 1932 erfolgen kann, und den interessierten Parteien schriftlich spätestens 14 Tage vor Fristablauf zugestellt werden muß. Erfolgt die Kündigung in der vorgeschriebenen Zeit nicht, so läuft der Lohnvertrag weitere 3 Monate, wobei die 14tägige Kündigung beibehalten werden muß. Der Schiedsspruch muß spätestens bis zum 29. Januar 1932 von den beiden Parteien anerkannt werden."**

Folgen die Unterschriften.

### Begründung des Schiedsspruches.

**„Der besondere Schlichtungsausschuß hat den oben angeführten Lohnabbau aus diesem Grund für notwendig erachtet, daß der Lohnverlust eines jeden Arbeiters die Beschäftigung einer größeren Anzahl der Arbeiter ermöglicht wird und die beabsichtigte Stillegung der Gruben verhindern soll. Auch soll dadurch die Zahl der Feierschichten beschränkt werden. Die Ersparnisse daraus, als auch die Einschränkung der Produktionskosten, die sich daraus resultieren werden, müssen vor allem dem Ausgleichsfonds zufließen, der zur Finanzierung des Kohlenexportes auf die überseeischen Absatzmärkte verwendet wird.**

**Sollte jedoch der Bergbau keine Anstrengungen versuchen und noch andere Ersparnisse nicht ausfindig machen, um die Exportverluste zu decken, so kann die Zweckmäßigkeit des Lohnabbaues in der Zukunft beanstandet werden."**

Nach der Verlesung des Schiedsspruches und der Begründung, herrschte weiterhin im Saale eine Stille. Erst als der Vorsitzende die Sitzung für beendet erklärte, brach der Sturm los.

### Die Arbeitsgemeinschaft lehnt den Schiedsspruch ab. Betriebsrätekongreß für den Sonntag einberufen.

Sofort nach der Verkündigung des Schiedsspruches trat die Arbeitsgemeinschaft zu einer Sitzung zusammen, um zu dem 8prozentigen Lohnabbau Stellung zu nehmen. Es wurde ein genauer Bericht über die Lohnverhandlungen erstattet und beschlossen, den Schiedsspruch abzulehnen. Ueber die weitere Stellungnahme soll der für Sonntag um 10 Uhr einberufene Betriebsrätekongreß beraten.

# Aus der Wojewodschaft Schlesien

### Weitere Einstellung von Personenzügen an Sonn- und Feiertagen

Nachdem am 15. Januar die Kattowitzer Eisenbahndirektion einige Personenzüge an allen Strecken eingestellt hat, gibt sie nun wieder zu wissen, daß vom 31. Januar weitere Züge eingestellt werden. Und zwar auf der Strecke Kattowitz—Dziedzic die Züge 1739 und 1740. Personenzug 1740 Abfahrt Dziedzic 21,42, Ankunft Kattowitz 23,00 Uhr Zug 1739 Abfahrt Kattowitz 23,37, Ankunft Pleß 0,35. Ferner verlängert man die Fahrzeit des Personenzuges 1724 von Dziedzic nach Pleß. Dziedzic Abfahrt 3,54, Goczalkowitz Abfahrt 4,00 Uhr, Abfahrt Pleß 4,10 Uhr. Ferner wird der Fahrplan des Personenzuges 1737 geändert. Kattowitz Abfahrt 22,08 Uhr wird 22,36 Uhr abfahren. Ankunft Brynow 22,43, Ligota 22,48. Murcki 22,58, Kostuchna 23,03, Kobier 23,21, Piassek 23,30, Pleß 23,36, Goczalkowitz-Zdroj 23,44, Dziedzic Ankunft 23,49. Ferner auf der Strecke Myslowitz—Oswiencim und Myslowitz—Hindenburg die Züge Nr. 1132 Myslowitz—Hindenburg und Myslowitz—Oswiencim 1217. Abafhrt Myslowitz 17,12, Hindenburg Ankunft 18,64. Abfahrt Hindenburg 19,32, Ankunft Myslowitz 20,42. Die Züge Hindenburg—Myslowitz werden nur an Sonn- und Feiertagen eingestellt. Dziedzic—Kattowitz werden ganz eingestellt und geändert. Die Eisenbahndirektion begründet die Einstellung mit der schlechten Konjunktur.

## Kattowitz und Umgebung

### Er ging für den Freund — ins Gefängnis.

Einen schlechten Freundschaftsdienst erwies der Arbeitslose Alfred Balcarek einem gewiessen August D. aus Königshütte, der von Beruf Fleischer ist. Letzterer sollte im Myslowitzer Gefängnis eine Freiheitsstrafe von 7 Monaten abbüßen, um die er sich allerdings drücken wollte. Balcarek, der als Beschäftigungsloser anscheinend nichts zu versäumen hatte, sprach für den August D. und stellt sich zur Verbüßung der Gefängnisstrafe in Myslowitz ein. Er hatte bereits zwei Wochen in der Zelle zugebracht, als man den vorgeschobenen „Strohmann" entdeckte. Er konnte wieder den Weg in die goldene Freiheit antreten, hatte sich aber jetzt vor dem Kattowitzer Landgericht, wegen dieser Irreführung der Strafbehörde, zu verantworten. Es ergab sich bei der Verhandlung, daß Balcarek deswegen auf alles eingegangen war, weil ihm als Entschädigung eine neue „Kluft" und anderes mehr zugesichert wurde. Das Urteil lautete für den üblen Freundschaftsdienst auf zwei Monate Gefängnis. Arg enttäuscht verließ der Angeklagte die Anklagebank. August D. muß nun, trotz der guten Absicht des Balcarek, die lange Freiheitsstrafe selbst abbüßen.

**Wer kennt seinen Aufenthalt?** Am 8. d. Mts. entfernte sich der 14jährige Schulknabe Georg Pitrasz von der ulica Kochanowskiego 7, aus der elterlichen Wohnung und kehrte seit dieser Zeit nicht mehr zurück. Nach einer vorliegenden Beschreibung ist der Vermißte 140 cm groß und trug zuletzt einen Matrosenanzug, lange Strümpfe, sowie schwarze, hohe Schuhe. Der Junge hat blondes Haar und dunkle Augen und beherrscht die deutsche und polnische Sprache. Personen, welche über den jetzigen Aufenthalt des Verschwundenen irgendwelche Angaben machen können, werden ersucht, sich unverzüglich bei der Kattowitzer Polizeidirektion auf der ulica Zielona 28, oder bei der nächsten Polizeistelle zu melden.

**Unglücksfall im Richterzimmer.** Im Kattowitzer Gerichtsgebäude erlitt am gestrigen Freitag Vormittag in seinem Amtszimmer der Gerichtsreferendar Zbignew Korfanty, Sohn des Abgeordneten Korfanty, einen Blutsturz. Der Referendar wurde mittels Auto nach dem städtischen Krankenhaus überführt.

**Der Spitzbube am Telephon.** Ein gerissenes Mitglied der „Diebeszunft" scheint ein kaum 20jähriger junger Mann zu sein, dessen Personalien bis jetzt nicht festgestellt werden konnten. Der Unbekannte erschien in dem Geschäft des Glaser-Obermeisters Gill, auf der ul. Marszalka Pilsudskiego in Kattowitz, und bat das anwesende Bürofräulein, ihm zu gestatten, seine Firma telephonisch anzurufen. Das Fräulein ließ sich durch das Aeußere des jungen Mannes frappieren und willigte ein. In einem unbewachten Moment entwendete der Unbekannte vom Ladentisch mehrere Bildchen, im Werte von rund 30 Zloty. Der Spitzbube verließ daraufhin mit einer kurzen Kopfverbeugung das Geschäft. Der Diebstahl wurde erst einige Stunden später festgestellt.

**Im Gerichtsgebäude bestohlen.** Aus einem Wartesaal des Kattowitzer Gerichtsgebäudes wurde einem Maler, welcher dort Malerarbeiten ausführte, in einem unbewachten Moment sein Straßenanzug, sowie der Mantel, entwendet. Als Täter dürfte irgend jemand der zweifelhaften Elemente in Frage kommen, die hauptsächlich im Winterhalbjahr, tagtäglich in den Gerichtskorridoren herumlungern.

**Am Kattowitzer Wochenmarkt bestohlen.** Am Donnerstag-Wochenmarkt in Kattowitz wurde dem Händler Chaskiel Mehler aus Kattowitz ein vierrädriger großer Handwagen, welchen er vor seinem aufgeschlagenen Verkaufsstand stehen hatte, gestohlen. Vor Ankauf des gestohlenen Wagens wird gewarnt. Der Wert des Wagens wird auf 120 Zloty beziffert.

## Königshütte und Umgebung

**Auf der Straße zusammengebrochen.** Eine gewisse Gertrud Sliwa aus Orzegow brach, auf der ulica Lukaszczyka in Königshütte zusammen und mußte in das städtische Krankenhaus eingeliefert werden.

**Unfall oder Betrug?** Der Taxenbesitzer Zielonka meldete bei der Polizei, daß sein Chauffeur Gawlista inzwischen zurückgekehrt ist, so daß die Vermutung eines Unfalls oder Diebstahls des Autos nicht in Frage kommt.

**Feuerausbruch.** Im Keller des Hauses Urbanowicza 6, brach gestern ein Schadenfeuer aus. Ein Strohlager hatte durch die Unvorsichtigkeit des Schulknaben Rudolf D., der dem Stroh mit offenem Licht zu nahe kam, Feuer gefangen. Bevor die städtische Feuerwehr eintraf, wurde der Brand durch Hauseinwohner gelöscht.

**Briefkastenmarder.** Kaufmann Georg Skolik von der ulica Bytomska 58, beobachtete auf dem Heimwege nach seiner Wohnung in den Abendstunden, wie sich mehrere junge Burschen an einem Briefkasten an der ulica Bytomska zu schaffen machten. Mit Hilfe eines Eisenhakens öffneten sie den Briefkasten und zogen die Briefe heraus. Der Kaufmann nahm einen der Jungens, den 15jährigen Josef G., von der ulica Lagiewnika, fest.

**Gefaßte Taschendiebe.** Der Straßenbahnkontrolleur Prochaska beobachtete an einer Straßenbahnhaltestelle, wie drei Männer einer einsteigenden Frau die Geldbörse aus der Manteltasche entwenden wollten. Als die drei bemerkten, daß der Kontrolleur den Vorgang beobachtete, entflohen sie. Der verständigte Polizeibeamte nahm sofort die Verfolgung auf und verhaftete die Täter. Dies sind der 22jährige Finkelstein, der 23 Jahre alte Josef Kalisch aus Lemberg und der 29jährige Franz Reising aus Przemysl. Alle drei wurden der Gerichtsbehörde zugeführt.

**Ein feiner Rechtsschreiber.** Gestern hatte sich vor der Strafkammer in Königshütte ein gewisser Franz Oblong zu verantworten, der seine Kenntnisse, als ehemaliger Gerichtsschreiber, verschiedenen Personen als Privatschreiber, zur Verfügung stellte und sich dabei verschiedener Betrügereien schuldig machte. Auf Grund des vorliegenden Beweismaterials gestand der Angeklagte ein, als Vormund eines unehelichen Kindes, Beträge des Vaters in Höhe von 22 und 28 Zloty, die für das Kind bestimmt waren, für sich behalten zu haben, ferner erhielt er von einem Kaufmann eine Summe, zum Ankauf von Stempelmarken, ohne aber seiner Verpflichtung nachzukommen. In einem weiteren Falle ließ er sich, zwecks Erledigung einer Verkehrskartenangelegenheit 2 Zloty geben, ohne den Antrag einzureichen. Der Verhandlungsverlauf erbrachte die Feststellung, daß O. wegen ähnlicher Betrugsmanöver schon wiederholt mit dem Gesetz in Konflikt geraten ist und mehrfache Strafen abbüßen mußte. Zu seiner Entschuldigung führte er an, daß er zur Zeit, als er die Gelder in die Hand bekam, sich in großer Not befand und die Summen zum Lebensunterhalt verbrauchte. Er hatte aber dabei die Absicht, bei besseren Zeiten die Gelder an die bestimmten Stellen abzuführen. Gerichtsrat Kleski ließ, mit Rücksicht darauf, daß es sich um kleinere Beträge handelte und um noch dem jungen Mann Möglichkeit zu einem anständigen Lebenswandel zu geben, bei der Urteilsfestsetzung, milde Umstände gelten und verurteilte ihn zu der Mindeststrafe von sechs Monaten Gefängnis.

**Chorzow.** (Eine böse Folge der Autoraserei.) Auf der Chaussee zwischen Königshütte und Chorzow kam es zwischen einem Personenauto und dem Motorradler Johann Joszym aus Zalenze zu einem Zusammenprall. Das Auto, als auch das Motorrad, wurden leicht beschädigt. Der Motorradler kam zu Fall und wurde verletzt. Schuld an dem Verkehrsunfall soll der Autolenker tragen, welcher ein zu schnelles Fahrtempo einschlug und überdies keine Warnungssignale ertönen ließ.

## Schwientochlowitz und Umgebung

**Neudorf.** (Schwerer Autounfall.) Ein sehr schwerer Autounfall ereignete sich auf der ulica 3-go Maja in Neudorf. Dort kam es zwischen einem Radler und dem Personenauto des Richard Kurtas aus Borowa-Wies, zu einem Zusammenprall. Der Chauffeur des Autos versuchte rechtzeitig zu bremsen, um den Zusammenstoß zu vermindern. Hierbei kam der Kraftwagen ins Gleiten und prallte gegen einen Straßenbaum. Der Aufprall war so stark, daß das Auto vollständig demoliert wurde. Der Autolenker, sowie der Konrad Jagla und Josef Rzepka, beide in Neudorf wohnhaft, welche sich gleichfalls im Personenauto befanden, wurden erheblich verletzt. Nach Erteilung der ersten ärztlichen Hilfe, sowie Anlegung von provisorischen Verbänden wurden die Verunglückten nach dem Krankenhaus in Nowa-Wies überführt. Das Fahrrad wurde ebenfalls demoliert. Der Radler wurde mit Wucht auf das Straßenpflaster geschleudert und sehr schwer verletzt. Man schaffte den Verletzten in das Knappschaftslazarett in Bielschowitz. Die Autoteile, als auch das Fahrrad mußten von Mannschaften der Ortspolizei von Ort und Stelle abgetragen werden. Die Schuldfrage konnte bis jetzt nicht festgestellt werden, da alle Verunglückten z. Zt. das Bewußtsein nicht wiedererlangt haben. Weitere polizeiliche Untersuchungen in dieser Angelegenheit sind im Gange, um den Fall restlos aufzuklären.

**Neudorf.** („Cita" in fremden Händen.) In der Nacht zum 18. d. Mts. wurde zum Schaden des Restaurateurs Erich Gorecki, auf der ulica Starowiejska 16 in Neudorf, ein Herrenfahrrad, Marke „Cita", im Werte von 150 Zloty, gestohlen.

**Neuheiduk.** (Der Bruder als Brandstifter.) In der Wohnung der Helene Szwadzba in Neuheiduk brach Feuer aus, durch welches Möbelstücke, im Werte von 1500 Zloty, vernichtet wurden. Die polizeilichen Feststellungen sollen ergeben haben, daß das Feuer von dem Bruder der Geschädigten verursacht worden ist, welcher von der Schwester seit einem halben Jahre beherbergt und auch beköstigt wurde. Die Schwester konnte den Bruder nicht länger mehr ohne Entgelt unterhalten und forderte endliche Bezahlung. Das brachte den Bruder der Wohnungsinhaberin, es handelt sich um den Maximilian Kiok, in Zorn. Er setzte sein Bett in Brand und entfernte sich danach aus der Wohnung. Da sich niemand in dem kritischen Moment in der Wohnung befand, breitete sich der Brand rasch aus, so daß der vorerwähnte Schaden angerichtet wurde. Erst später wurden Hauseinwohner auf das Feuer aufmerksam, welche den Brand löschten.

## Siemianowitz und Umgebung

**Beim Aufspringen auf die fahrende Straßenbahn** ist die G. P. zu Fall gekommen. Zum Glück kam sie mit leichteren Verletzungen davon.

**Auto überfährt einen Handwagen.** Infolge zu schneller Fahrt, fuhr ein Personenauto in einen Handwagen hinein. Der Eigentümer könnte im letzten Moment zur Seite springen, so daß er mit dem Schrecken davon kam.

**Infolge Glätte zu Fall gekommen.** Eine Frau M. von der Hugostraße stürzte infolge Glätte und zog sich ernste innere Verletzungen zu. Die Verletzte mußte ins Krankenhaus überführt werden.

**Keilerei am Wochenmarkt.** Am gestrigen Wochenmarkt gerieten zwei Fleischer in Streit und es gab eine lustige Keilerei, unter Teilnahme zahlreicher Zuschauer.

**Drei Hühner gestohlen** wurden dem Arbeitslosen Johann Matyssek, von der ul. Floriana.

## Myslowitz und Umgebung.

### Schwerer Ladeneinbruch in Myslowitz.

**Seidenwaren im Werte von 11 000 Zloty geraubt.**

In das Manufakturwarengeschäft Tichauer und Wolf in Myslowitz, an der Plesserstraße, wurde gestern Abend ein raffinierter Einbruch verübt. Unbekannte Täter drangen in das Geschäft durch die Kellerräume ein, indem das Gewölbe erbrochen wurde, und zwar auf ähnliche Art und Weise, wie die Einbrüche in die Geschäfte Paluschinski und Uhrmacher Garczarzyk verübt worden sind, wobei bei dem letzteren Uhren und Wertgegenstände, von über 20 000 Zloty, entwendet wurden. In das Geschäft Ticher und Wolf ist in der letzten Zeit schon zum dritten Mal eingebrochen worden. Der letzte Fall spielte den Einbrechern Seidenwaren und Herrenstoffe im Werte von 11 000 Zloty, in die Hände. Der Geldschrank, der im Kontor stand, und in welchem sich eine Summe von 1400 Zloty befand, die der jüdischen Gemeinde angehörten, konnten die Einbrecher nicht erbrechen. In den Kellerräumen fand man noch mehrere Seidenballen verstreut herumliegen, was darauf schließen läßt, daß die Einbrecher bei ihrer Arbeit gestört worden sind. Die, von dem Diebstahl benachrichtigte Myslowitzer Polizei hat sofort die Verfolgung der Täter aufgenommen.

**Auf der Straße bestohlen.** Die, vom Bahnhof zurückkehrende Frau Jalowiecki aus Myslowitz wurde gegen 9 Uhr abends auf der Güterbahnhofstraße, Ecke Prebändestraße, von einem jungen Mann in Eisenbahneruniform angehalten, der von ihr die Abgabe ihres Handtäschchens forderte, andernfalls er sie erschießen werde. Die erschrockene Frau übergab dem Manne daraufhin das Täschchen, mit einem Inhalt von 13 Zloty Bargeld, der sofort in einer der finsteren Myslowitzer Straßen verschwand.

## Rybnik und Umgebung

(×) **Stubenbrand durch explodierende Petroleumlampe.** In Golkowitz entstand in der Wohnung des Landwirts Adolf Leida an einem der vergangenen Abende ein Brand, durch welchen die Zimmereinrichtung teilweise vernichtet wurde. Mitverbannt sind Anzüge und Bettwäsche, so daß ein Schaden von ca. 1 000 Zloty zu verzeichnen ist. Die Ursache des Brandes ist darin zu suchen, daß eine überhitzte Petroleumlampe zu einer Zeit, da niemand im Zimmer war, explodierte. Das Feuer erstreckte sich zunächst auf das in der Nähe stehende Bett, von wo aus es sich auf die ganze Zimmereinrichtung ausdehnte.

(×) **Schweres Schadenfeuer in einer Bäckerei.** In einer der letzten Nächte entstand auf bisher noch nicht geklärte Weise in der Backstube der, dem Bäcker Franz Papierok in Nieder-Schwierklan gehörigen Bäckerei ein Brand. Es verbrannte das ganze Gebäude, bestehend aus Backstube, Verkaufsraum und Wohnung. Mitvernichtet wurden mehrere Zentner Mehl und die gesamte Wohnungseinrichtung. Der entstandene Schaden beträgt 8 000 Zloty; er ist jedoch durch Versicherung gedeckt. Eine Untersuchung nach der Entstehungsursache ist im Gange.

(×) **Betrug.** Zu der Reihe von Betrugsfällen, in die der inzwischen in Konkurs geratene und flüchtige Besitzer der bekannten Möbelfirma Szczepanek verwickelt ist, ist der Polizei kürzlich ein neuer Fall bekannt geworden, der so recht zeigt, mit welchen Mitteln und Mittelchen operiert wurde, wenn es nur darum ging, auf irgendeine Weise zu Gelde zu kommen. Ende des Monats November 1931 kaufte ein gewisser Eduard Wisnitzki aus Rybnik bei Szczepanek verschiedene Möbelstücke im Werte von 980 Zloty. Er leistete eine kleinere Anzahlung und einigte sich bezgl. der Restsumme auf eine monatlichen Abzahlung von 50 Zloty. Zur Sicherheit übergab er der Firma 22 Blankowechsel, die für den Fall, daß eine Rate nicht bezahlt wird, in Kraft treten sollten. Trotzdem er nun seiner Verpflichtung nachgekommen ist, erhielt er Mitte dieses Monats seitens der verschiedensten Banken sämtliche 22 Wechsel, jeder auf 50 Zloty ausgestellt, avisiert mit der Aufforderung, die Einlösung sofort vorzunehmen. Die Wechsel wurden natürlich nicht eingelöst, so daß die einzelnen Leute wohl gegen ihn klagbar vorgehen werden. Gegen die genannte Firma ist aber ein Betrugsverfahren eingeleitet worden, welches wohl nicht das einzige sein wird, da sich ähnliche Fälle, wie verlautet, bereits ereignet haben sollen.

(×) **Eine wahrhaft „fette" Beute** holten sich in einer der letzten Nächte unbekannte Spitzbuben, die dem Geschäft des Fleischermeisters Franz Scheer in Niedobschütz einen Besuch abstatteten. Sie stahlen beträchtliche Mengen von Fleisch- und Wurstwaren im Gesamtwerte von 150 Zloty und entkamen unerkannt.

(×) **Auf dem Wochenmarkt bestohlen.** Ein bisher noch nicht ermittelter Taschendieb stahl gelegentlich des letzten, in Rybnik stattgefundenen Wochenmarkts der Ehefrau Marie Franitza aus Kobylla einen Betrag von 95 Zloty, den sie in der Tasche ihres Mantels verwahrt hatte. — Aus dem Hofe der Zimonschen Gastwirtschaft in Rybnik, Stadtteil Smollna ist in einer der letzten Nächte eine Feldschmiede entwendet worden. Die Täter sind unbekannt. — Zum Schaden eines gewissen Johann Kupczak aus Rybnik wurde kürzlich in einem Rybniker Lokal ein Betrag von 20 Zloty gestohlen. K. hatte das Geld leichtsinnigerweise in die Manteltasche gesteckt. Der Dieb ist gleichfalls noch nicht ermittelt.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck und Verlag: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp. Katowice, Kościuszki 29.

# Vermischte Nachrichten

### Süßwasser im Meere.

Es ist bekannt, daß das aus den Mündungen der großen Ströme hervordringende Wasser das Meer oft auf viele Meilen verfärbt und Treibkörper weit in die See hinaus entführt. Weniger bekannt dürfte hingegen die interessante Tatsache sein, daß es Stellen im Meere gibt, die unter Umständen völlig unvermischtes süßes Wasser hergeben. Vor der Mündung des Columbia Rivers, Oregon, ist die Besatzung des Feuerschiffes, das drei Seemeilen von der Küste entfernt verankert liegt, an stillen, ruhigen Tagen bei starker Ebbe imstande, von Deck aus mit Eimern Wasser aus dem Meere zu schöpfen, das so süß und wohlschmeckend ist, daß man es zum Trinken benutzen kann. Dieses Süßwasser breitet sich in Fächerform, deren Spitze in der Mündung liegt, über die Oberfläche des Meeres aus, reicht indessen nur etwa drei Fuß tief. Wenn der Schöpfeimer sinkt, bringt er bitteres, salziges Meerwasser in die Höhe. Außer dem Columbia River gibt es nur noch wenige Ströme, deren Wasservolumen ausreicht, um sich weit in die See hinaus frisch zu erhalten. Eine Ausnahme macht der Amazonenstrom. Das Wasser dieses gewaltigen Flusses ist bis auf zwanzig Seemeilen von der Mündung noch völlig süß. Es ist vorgekommen, daß Schiffe an Stellen vor der Mündung, die außer Sicht des Landes lagen, ihre Fässer mit Süßwasser gefüllt haben.

### Gummistraßen.

In Amerika und England hat man hauptsächlich Versuche gemacht, Gummi als Straßenpflaster zu verwenden. Der große Vorteil dieses Pflasters liegt darin, daß alle Erschütterungen stark abgedämpft werden, und zwar ist erwiesen, daß die Erschütterungen bei Gummistraßen nur 40 Prozent derjenigen von gut ausgeführten Holzstraßen betragen. Da es nun in allen Großstädten heute viele Häuser gibt, die durch die Verkehrserschütterungen schwer geschädigt sind, so ist der Wert einer solchen Pflasterung klar erwiesen. Eine Gummistraße in London, die mit 280 Tonnen pro Stunde und Meter Straßenweite beansprucht wurde, hat sich trotz dieser großen Belastung vorzüglich gehalten. Nach den elf Versuchsstrecken, die von einer englischen Gesellschaft in London, Rotterdam, Singapur und anderwärts auf einer Gesamtfläche von 4200 Quadratmeter angelegt wurden, kann das Problem der Gummistraßen technisch als gelöst gelten. Diese Pflasterung ist aber sehr teuer und wird sich daher für absehbare Zeit wohl nur da durchsetzen, wo Häuser durch den Großstadtverkehr sehr gefährdet sind oder Krankenhäuser, wissenschaftliche Institute usw. die Erschütterung als besonders störend erscheinen lassen.

# Sportliches

### Amatorski Königshütte — 1. F. C. Kattowitz.

Nach längerer Zeit begegnen sich am morgigen Sonntag obige Rivalen um 2 Uhr nachmittags auf dem Amatorskiplatz. Das Treffen selbst verspricht bestimmt interessant zu werden.

### Klub Sportowy 22 Mala Dombrowka.

Sonntag, den 31. Januar d. Js., nachmittags um 2 Uhr, stehen sich auf dem Sportplatz des K. S. 22 der K. S. Iskra Siemianowice und der K. S. 22 in einem Freundschaftsspiele gegenüber.

Auf den Ausgang des Spieles dürfte man sehr gespannt sein, da der K. S. Iskra mit seinen alten Kanonen kommt, um die vor 1 Monat erlittene 7:1-Niederlage wettzumachen.

Vorher Jugend- und Reservespiele.

**Ein treusorgendes Mutterherz hat aufgehört zu schlagen!**

Gestern abend gegen 5 Uhr folgte freudigen Herzens ihrem vorangegangenem Gatten und 5 Kindern, dem Rufe ihres Schöpfers, nach langem, schweren Krankenlager, wiederholt gestärkt für die ewige Heimat, unsere einzig geliebte Mama, die unvergeßliche stets aufopfernde gute Omama, meine dankbare Tochter, unsere selbstlose Schwester, Schwägerin und Tante

**verwitwete Frau Baumeister**

**Angela Reginek**

**geb. Pittel**

im Alter von 54 Jahren.

Wir verlieren in der teuren Verstorbenen das Einzige und Beste was wir hatten. Um ein andächtiges Gebet bittend zeigen dies im tiefsten Schmerz an.

Pszczyna, den 29. Januar 1932.

Im Namen der Hinterbliebenen
**Frau Margarete Liszka,** geb. Reginek als Tochter
**Gregor Liszka,** als Schwiegersohn
**Guido und Edwin** als Enkel

Die Beerdigung, findet am Sonntag, den 31. Januar nachm $3^1/_4$ Uhr vom Trauerhause ul. Dworcowa 12 aus, statt Das Totenamt ist am Montag früh 8 Uhr.